Michel Wyssenherres Gedicht „Von dem edeln hern von Bruneczwigk, als er über mer fure“

und

Die Sage von Heinrich dem Löwen.

(Teildruck.)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITAT MARBURG

VORGELEGT VON

WALTHER SEEHAUSSEN

AUS MARBURG (PREUSSEN).

MARBURG.

1913.

Von der philosophischen Fakultät angenommen
am 25. Mai 1911.

Berichterstatter: Herr Geheimrat Professor Dr. Vogt.

Die vollständige Dissertation erscheint in den Germanistischen Abhandlungen, herausgegeben von Friedrich Vogt.
(Verlag von M. u. H. Marcus Breslau.)

Meinem lieben Vater.

Inhalt.

Seite

Verzeichnis der Abkürzungen und der wichtigsten Literatur VII

I. Wyssenherres Gedicht.

1. Die Handschrift 1
2. Die Mundart und Heimat des Schreibers . . . 4
3. Die metrische Form des Gedichtes 17
4. Mundart und Stand des Dichters 20
5. Der Inhalt des Gedichtes 28

II. Die übrigen Bearbeitungen der Sage.

1. Das höfische Epos von Reinfried von Braunschweig 35
2. Das deutsche Volksbuch von Heinrich Göding . 42
3. Das niederländische Volkslied 47
4. Das tschechische Volksbuch 50
5. Die Gedichte von Hans Sachs 56
6. Die dänisch-schwedischen Lieder 63

Verzeichnis der Abkürzungen und der wichtigsten Literatur.

A = dänisches Lied A.
B = dänisches Lied B.
Bartsch, K. Herzog Ernst. Wien 1869.
Böhme, F. Altdeutsches Liederbuch. Leipz. 1877.
Bosquet, A. La Normandie romanesque et merveilleuse. Paris 1845.
Botho, C. Chronicon picturatum Mainz 1492 hg. v. Leibnitz, Scriptores rer. Brunsvic. III S. 277.
B.sage = Braunschweigsage.
C = Caesarius' Thomaslegende.
Dekameron, Das D. von G. Boccaccio aus dem Italienischenv. K. Witte 2. A. Leipz. 1843 III S. 257 (10. Tag, 9. Geschichte).
E = Ernstsage, Fassung A, B, C, D, G.
Feifalik I, Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit von Braunschweig. Sitzungsberichte der Wiener Ak. Philol.-hist. Kl. Bd. 29 Jhrg. 1859 S. 83 f.
Feifalik II, Nachtrag zu der Abhandlung über zwei usw. Ebda. Bd. 32 Jhrg. 1859 S. 322 f.
G = Gödings Gedicht.
Gereke, P. Studien zu Reinfried v. B. PBB 23, 358.
Goedeke, K. Reinfrit v. B. Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen N. F. Jhrg. 1849 S. 179 f.
Grundtvig, S. Einleitung zum Abdruck der dänischen Lieder in Danemarks gamle Folkeviser Kopenh. 1856 II Nr. 114.
K = Heimkehrsage von Karl d. G.
Krantz, A. Saxonia Frankfurt 1575.
M = mündliche Überlieferung.
1. MG = 1. Meistergesang von H. Sachs.
2. MG = 2. Meistergesang von H. Sachs.
Mo = Moringerlied.
N = Niederländisches Volkslied.
O = Die Oper Henrico Leone.
R = Reinfried von Braunschweig.

Röhricht u. Meisner, Deutsche Pilgerfahrten nach dem Hl. Lande. Berlin 1880. Neu bearbeitet von Röhricht Gotha 1888.

S = schwedisches Lied.

SG = Spruchgedicht von H. Sachs.

T = tschechisches Volksbuch.

Th = Thedel von Wallmoden.

Uhland, L. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Stuttg. 1881.

W = Wyssenherres Gedicht.

Witte, Bernhardi Wittii Historia Westphaliae hg. v. Placidus Cuer Münster 1778 S. 326.

Zimmermann G. = P. Z., Heinrich Gödings Gedicht von Heinrich d. L. PBB 13, 278.

Zimmermann R = P. Z., Die geschichtlichen Bestandteile im Reinfried v. B. Germ. 31, 151.

I. Wyssenherres Gedicht (W).

1. Die Handschrift.

Michel Wyssenherres Gedicht *von dem edeln hern von Bruneczwigk, als er über mer fúre* ist uns nur in einer Handschrift erhalten. Sie befindet sich in der Königl. Landesbibliothek zu Stuttgart. Als erster hat F. Weckherlin in seinen Beiträgen zur Gesch. altdeutscher Sprache und Dichtkunst Stuttg. 1811 S. 74 A. 6 auf das Gedicht hingewiesen. Dann sprach Büsching 1813 in Gräters Iduna und Hermode Musikbeilage 3 den Wunsch nach einem Abdruck desselben aus; aber erst 1828 wurde es von F. Maßmann in seinen Denkmälern deutscher Sprache und Literatur S. 122—137 herausgegeben. Der schon in der Hs. arg verderbte Text ist bei ihm durch Mißverständnisse und Druckfehler weiter entstellt[1]). So ist wohl eine neue Ausgabe des Gedichtes nach der Hs. genügend gerechtfertigt.

Die Hs. trägt die Bezeichnung Codex poet. fol. nr. 4. Auf dem Vorsatzblatt 2^b weist ein Leser der Hs. in humorvollen Versen auf den lügenhaften Inhalt derselben hin. Sein Gedicht trägt die Unterschrift 1595. Vor dieser Zeit also ist die Hs. in zwei braune, etwa 8 mm starke Holzdeckel mit einfachen Verzierungen in der Art des 16. Jh. eingebunden. Auf dem Rücken des Einbandes befindet sich in moderner Schrift der Name des ersten Stückes der Hs.: *Mandeville Reise ins gelobte Land.* Sie enthält 115 mit Tinte bezeichnete Blätter.

---

[1]) Seine Ausgabe wurde von O. L. B. Wolf in der Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen Mannheim 1830 S. 22 f. (s. S. IX) wieder abgedruckt, Wolfs Ausgabe ihrerseits von K. F. Erlach in den Volksliedern der Deutschen Mannheim 1834 Bd. 2 S. 290; bei beiden hat sich die Zahl der Fehler noch gesteigert.

Verloren gegangen ist schon vor dem Einbinden mindestens ein Blatt, das die Inhaltsangabe von Mandeville, Buch 1 c. 1—28 enthielt. Die Blattgröße beträgt 21 × 28 cm. Einzelne erst nach der Benutzung entstandene Löcher und Risse sind z. T. überklebt. Blatt 1—87 findet sich als Wasserzeichen das Wappen von Naumburg a. S. (Schwert und Schlüssel gekreuzt, beide senkrecht geschnitten vom Bischofsstab), Blatt 88—115 ein in den Papieren jener Zeit häufiges gotisches ℙ mit einem Kreuz darüber[1]). Die Vorsatzblätter (vorn 2, hinten 1) tragen als Wasserzeichen einen Adler mit einem Schild auf der Brust, darauf das Wappen von Basel (die Krücke des Bischofsstabes).

Die Handschrift enthält folgende Stücke:

1. John Mandevilles Reisen im hl. Land nach der Übersetzung aus dem Englischen von Otto v. Diemeringen (Bl. 1^a—91^a)[2]),
2. Wyssenherres Gedicht (Bl. 91^b—104^b),
3. das Gedicht vom König im Bade (Bl. 105^a—110^b)[3]),
4. ein Gedicht vom Vogelgesang (Bl. 112^a—114^b)[4])

(Blatt 111 und 115 sind unbeschrieben). Wir haben es also mit einer Sammelhandschrift unterhaltenden und belehrenden Inhalts zu tun. Über ihre Entstehung und Geschichte berichten die Kataloge der Kgl. Landesbibliothek nichts. Doch sagt sie uns selbst einiges. Am Schluß von Mandevilles Reisen (Bl. 91^a) findet sich folgende Bemerkung des Schreibers: *Also ist disz bůch vollbrâcht Da man tzalt von gotes geburt MCCCCLXXij jare vff mittwochn̄* (5. August) *vor Sant laurencien tag des heilgen mertelers* (10. August) *hat disz bůche gemâllet vnd geschribn̄ hans vōn Goszhem tzu disser tzijt tzentgreffe tzu mǒdau.* Er hat auch die übrigen Stücke der Handschrift geschrieben und mit farbigen Bildern geschmückt. Darauf weist der Schriftcharakter im allgemeinen wie auch die Form der Initialen

---

[1]) S. Hausmann, Albr. Dürers Kupferstiche. Hannover 1861, B 61, 70, 71, 84, 88.

[2]) S. Dictionary of national biography edited by Sidney Lee London 1893 Bd. 36 S. 28.

[3]) S. E. G. Graff, Diutisca. Stuttg. u. Tüb. 1826—29 Bd. 2 S. 75, 7.

[4]) Diutisca Bd. 2 S. 76, 8.

und der großen Anfangsbuchstaben hin, ferner die Art der Bilder und die Farben, die Überschriften (in roter Tinte) und die Schreiberverse am Schluß, endlich graphische Eigentümlichkeiten, die sich durch die ganze Hs. ziehen. Auch bei W nennt der Schreiber den Tag, an dem er die Abschrift und die Bilder vollendet hat; der Sarkophag des Fürsten von Braunschweig auf dem 9. Bilde (Bl. 104[b]) zeigt die Inschrift: *anno domini MCCCCLXXIV vff remíniscere huius* (*anni* ist zu ergänzen) (6. März).

Vor 1474 ist Wyssenherres Gedicht entstanden. Wie die beiden anderen Gedichte, die nicht datiert sind, kam es handschriftlich in den Besitz des Abschreibers. Darauf, daß es sich um eine Abschrift handelt, weist die Auslassung von vier Versen (7, 5; 40, 3; 69, 3; 81, 3) und die Vorausnahme von 63, 2 hinter 62, 5.

Das Gedicht ist zwischen je zwei vertikale Linien in die Mitte der Seiten geschrieben und in Versen abgesetzt. Wenn nicht Bilder den Text unterbrechen, stehen 31—35 Zeilen auf einer Seite. Die einzelnen Strophen sind nicht durch Zwischenräume geschieden, jedoch durch rote Initialen kenntlich gemacht, die Verse zeigen große[1]) rot durchstrichene Anfangsbuchstaben, die häufig klein vorgeschrieben sind.

In rohem Stil ausgeführte Bilder illustrieren einzelne Szenen des Textes. Sie sind mit wenigen einfachen Farben gemalt (schwarz, in Verdünnung braun, rot, blau, grün, gelb). Die Architektur ist gotisch.

1. Bild (91[b]) vor der Überschrift: Der Herr von Braunschweig und seine Frau sitzen auf Thronsesseln, er mit Krone und Szepter, in langem, rotem Mantel mit Pelzkragen, sie in rotem Kleid und weißem Kopftuch; sie reichen sich die Hände. Zu ihren Füßen im Grase springt der Löwe.

2. Bild (94[a]) nach 20, 7: Der Fürst mit dem Pferde und zwei (!) Knechten in dem Schiffe; der eine führt das Steuerruder, der andere hält das gezückte Schwert in der Hand. Über dem Schiffe schwebt der Greif, das Pferd im Schnabel.

3. Bild (96[b]) nach 35, 5: In der Mitte steht auf einem

[1]) Nur 3,7 *wan* ist klein geschrieben.

säulenartigen Felsen das Greifennest. Darin sind der Fürst und drei junge Greifen; zwei bluten, einem von diesen schneidet er die Klauen ab. Unten ist er noch einmal dargestellt, wie er mit Hilfe der Klauen kopfunter an dem Felsen herabklettert. Zu beiden Seiten steigen steile Felswände auf.

4. Bild (97[a]) nach 41, 7: Der Löwe und der Lindwurm kämpfen; letzterem stößt der Fürst sein Schwert in den Rachen.

5. Bild (98[a]) nach 49, 7: Auf einem steil nach links herabfließenden Strome treibt die Horde dem Berge zu. Auf der Horde sitzt der Fürst und stößt sie mit einer Stange vom Ufer ab; neben ihm liegt sein Schwert, ihm gegenüber sitzt der Löwe.

6. Bild (99[a]) nach 57, 7: Vor der Burg, aus der geschnäbelte Leute herausschauen, steht der Fürst mit dem Löwen, er in weißem, nicht mehr in rotem Gewande wie bisher, mit starkem Haar und Bart, ohne die bisherige Kopfbedeckung, eine Art Mütze.

7. Bild (99[b]) nach 64, 7: Der Fürst tötet einen, der Löwe zwei Geschnäbelte, ein vierter schaut aus einem Fenster der Burg.

8. Bild (102[a]) nach 79, 4: Vor dem Tore der Stadt Braunschweig (rechts oben steht mit roter Farbe geschrieben *Brůneczwg*) sitzt der Fürst mit langem Haar und Bart wie auf dem 6. Bild, im Grase mit dem Löwen, der ihm die Hand leckt, links entfliegt der Geist. In der Stadt steht links der Fürst vor seiner Frau, die wohl im Augenblick des Erkennens die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt, daneben der Löwe, rechts ein Hirsch.

9. Bild (104[b]) nach den Schreiberversen: Der Löwe liegt zusammengekauert auf dem Sarkophage seines Herrn und leckt traurig die Deckelplatte, die am Rande die erwähnte Inschrift trägt (s. o. S. 3).

2. Die Mundart und Heimat des Schreibers.

Der oben erwähnte Wohnsitz Modau des Schreibers und Malers ist eins von *den zwein Mudauwe*, die schon 1382 urkundlich erwähnt werden[1]), heute Ober- und Niedermodau, zwei

[1]) L. Baur, Hessische Urkunden. Darmst. 1860. Bd. I Nr. 693.

Dörfern südlich von Darmstadt im Kreise Dieburg[1]). Daß es sich um eins von ihnen handelt, beweist die Mundart des Schreibers, von der wir im folgenden eine Übersicht geben. Es sind fast nur Sprachformen aus W angeführt. Die wenigen Ausnahmen sind mit Hs. Bl. gekennzeichnet.

I. Lautlehre.

1. Entsprechungen der mhd. Vokale.

A. Die Vokale der Stammsilben.

a-Schreibungen: a, å[2]), e. *Spyar* ist wohl verschrieben statt spar. Md. Umlaut in *erbet* 5, 5 *erbeyt* 48, 6 (Weinhold, Mhd. Grammatik, 2. A. § 28).

â-Schreibungen: a, å, o, ô. *verlon* 21, 2. *fernôt* 26, 3. *môszen* 31, 4. *môszn* 50, 4. *frôgen* 56, 1. *frogett* 61, 2. *frogen* 89, 1. *noch* 84, 2. *wo* 31, 2. *wô* 8, 6; 25, 7; 31, 5; 46, 5. *wôe* 41, 2.

e-Schreibungen (für mhd. e, ë, ê, ae): e, ê, i, ee, êe, ô.

i: *wirdickeyt* 1, 4. *Brûnyczik* 2, 4. *isz* (Nom.) 21, 4; (Gen.) 48, 5. *irleubet* 6, 1.

ee in einsilbigen Worten, die dadurch lesbarer werden: *wee* 18, 3; 68, 4. *mee* 67, 5. *stee* 67, 7. *ee* 80, 6; 81, 4; einige Male auch in mehrsilbigen Wörtern: *seree* 23, 3. *abee* 32, 4. 5. *lewee* 42, 3; 98, 2. *geschreyee* 35, 2.

êe: *lewêe* 97, 4. Die Form *men* 18, 1 (= mee) weist darauf hin, daß es sich hier um Nasalierung handelt.

ô: *Wôller* 63, 7 (*Weller* 21, 6); e ist durch w verdunkelt.

i-Schreibungen: i, y, j, e.

y meist in kurzen Worten, um sie leserlicher zu machen, und vor Nasal, um den i-Laut von diesem zu unterscheiden: *ym* (Pron. Dat.), *yn* (Pron. Acc. Sg., Dat. Pl.), *syn* (Subst.), *hyn*.

j nur in der Präposition in.

---

[1]) Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs. Leipz. und Wien. 1905. S. 746, 775.

[2]) Eine Eigentümlichkeit der fränkischen Mundarten ist die Vokalzerdehnung (vgl. H. Rückert, Das Leben des hl. Ludwig, übers. v. Friedr. Köditz v. Saalfeld 1851 S. 161), die in unsrer Hs durch ein über kurze und lange Vokale und Diphthonge gesetztes e zum Ausdruck gebracht wird.

e: *messewende* 58, 1; 91, 1.

î-Schreibungen: i, y, ij, ey, e̊y, ie.

ij wiederum besonders vor Nasal: *myn, syn, yn*; *by* (*bye*), *sy, dry.*

ij nur in zît.

ey in *weyl* 3, 5; 19, 2. *k(n)eyppten* 28, 5. *weyt* 86, 5. *e̊ytel* 39, 4.

ie: *wiel* 93, 5. Vokalzerdehnung oder Verwechslung mit dem monophthongierten ie.

o-Schreibungen: o, o̊, v (u), ů, a.

v: *vffenbare* 73, 2.

ů: *kůste* 17, 4. *gehůlffen* 53, 3. *hůffe* 85, 6.

a: *dart* 76, 5.

ô-Schreibungen: o, o̊.

u-Schreibungen u, ů, v (im Anlaut), o, o̊, a, i.

o, o̊ steht besonders vor Liquida und Nasalis: *holde* 5, 4. *golde(n)* 10, 5. *holffen* 30, 4. *stormwint* 16, 5. *lintworm* 35, 5; 36, 3; 38, 7; 40, 1. *worde* 31, 6. *worden* 41, 6; 59, 1; 78, 1; 89, 1. *hort* 44, 4. 6; 45, 1. 6; 46, 4. 5; 51, 7. *antwort* 69, 2. *ortel* 95, 5. *worczel* 34, 3; 40, 5. *komer* 5, 5; 48, 6. *bekomert* 72, 2. *kômer* 17, 1. *somer* 17, 3. *stonde* 24, 1. *monde* 24, 3; 39, 7. *wonden* 64, 4. *wonder* 78, 3; 96, 5. *dogentlich* 4, 1. *kosch* 15, 6.

a: *anverczeyt* 11, 5, wohl a < o < u. Umlaut in *linden* 15, 3. Vgl. *heubscher* 98, 2 unter iu.

û-Schreibungen: u, ů, v (im Anlaut).

û-wird noch nicht diphthongiert.

ie-Schreibungen: ie, ye, e̊ye, i, y, e̊y, ey.

ye fast nur im Auslaut einsilbiger Wörter: *ye, kye, nye, knye; Dye, Sye* im Anfang der Zeile, sonst *die, sie.*

e̊ye: *ne̊ye* 65, 5.

i regelmäßig im Praet. der redupl. Verben: *gingk, fingk, fille, riffe, sliffe, liffe, stisze, hilt;* ferner in *licht, dire, diffe, spisze* u. a.

y in einzelnen der aufgezählten Wörter statt i. Vor Nasal in *verdynen* 5, 4. *nyman* 18, 1. *dynern* 79, 6; 81, 6. Im Anlaut: *Yderman* 78, 3. *yclichen* 84, 2. 4.

e̊y: *dȩ̊yre* 85, 7.

ey: *scheyrre* 71, 5. *scheyd* 11, 6, rhfr. umgekehrte Diphthongierung; in *scheyd* liegt vielleicht Anlehnung an die II. Klasse. der st. Verben vor.

ei-Schreibungen: ei, ey, e, i, y, ie.

ei ist selten, meist steht ey.

e: *erbet* 5, 5. *ôrtel* 95, 5 durch Verschiebung des Akzentes. *czwenczig* 96, 7 rhfr. Verengerung.

i, y, ie im Sg. Praet. der st. Verben II: *blib* 18, 1. *dribe* 47, 4; 52, 3 (*dreybe* 16, 5). *e(n)tschnyde* 10, 5. *snyd* 30, 6. *schrie* 64, 1 wegen des Auslauts. *winnet* 12, 2. *wynnenden* 24, 3, aber *weindende* 7, 6.

iu-Schreibungen: u, ů, v (im Anlaut), eu eů.

v nur in *vwerm* 4, 3; 92, 7. Sonst nur u, ů im Anlaut: *uch* 8 mal, *ůch* 4 mal, *uwer* 94, 5. *ůwer* 22, 6; 93, 5.

eu: od. Diphthong in *teůwer* 20, 3. *feůwer, scheůscht* 36, 4. *keůsches* 10, 4. *deůscheze* 59, 5; 65, 3. *kreůttern* 40, 6. *heude* 26, 7. *heůde* 29, 6 (*hůde* 29, 3). In *heůbscher* 98, 2 liegt Übertragung des eu auf den Umlaut des kurzen u vor (Weinh., Mhd. Gr. § 73).

ou-Schreibungen: au, aů, eů, å, ay, a$\overset{e}{y}$, ô, ey, e$\overset{e}{y}$.

eů: *Irleůbet* (2. Pl. Imp.) 6, 1. *gleůbent* (2. Pl. Ind. Praes). 87, 4 md. Umlaut.

å: *dråmen* 2, 5.

ay, a$\overset{e}{y}$: *baym* (Dat. Sg.) 35, 7. *ba$\overset{e}{y}$m* (Pl.) 41, 5.

Verengerung von ou > a und ay ist rhfr. Weinh., Mhd. Gr. § 127.

ô: *flôgk* 19, 4. *flôge* 27, 7. Verengerung von ou > ô ist md., ebenso ey für öu in *freyde* 52, 1. *fre$\overset{e}{y}$de* 33, 5. Weinh. § 128.

uo-Schreibungen: u, ů, ůe, o, ô, eů.

ůe: *czůe* 56, 4.

eů: *seůch* 25, 3; wohl md. Umlaut des Schwebelautes ů, ou.

Der Umlaut üe: ů, ô, o. o in *groszen* 88, 6. *betropplichen* 25, 2.

Auf die Umlautserscheinungen wurde bereits hingewiesen.

B. Die Vokale der Nebensilben.

Vorsilben: be-, ge-, ent-, ver-, er-, zer-.

er: *irleubet* 6, 1 ist md.; ebenso h-Vorschlag 1, 5; 32, 3; 36, 5; 39, 7; 64, 2; 76, 1. 6 mal *her-* gegen 18 mal *er-*.

zer 1 mal in *tzuran* 17, 4 md.

Endsilben: **-en** ist geschrieben -n̄, -ē, -en.

Epithetisches e steht fast nur bei einsilbigen Wörtern:

Masc. Nom. Sg. *knechte* 57, 6; *geyste* 68, 1; 70, 1. Acc. *schimpffe* 20, 3.

Neutr. Nom. Acc. Sg. 12 mal.

2. Sg. Imp. st. Verben: *Hilffe* 43, 6.

3. Sg. Praet. st. Verben 42 mal.

Adverbien und Präpositionen *froe, basze, woe, dae, bye.*

2. Entsprechungen der mhd. Konsonanten.

Labiale.

b-Gemination nur in *snebbel* und seinen Ableitungen 58, 5; 63, 1; 65, 2. Im Silben- oder Wortauslaut b, p, pp.

p-Schreibungen: p, pp.

pf-Schreibungen: pf, pff, ppff in *kloppffet* 55, 3; ph in *phiffen* 84, 1.

Germ p ist im Anlaut verschoben: *pfert* 18, 2. 4; 19, 1; 20, 5; 25, 4. *pforttener* 55, 4; 56, 4. *pfortten* 56, 7. *phiffen* 84, 1; ist nicht verschoben: *plegen* 12, 6. *peffer* Hs. Bl. 1^a 8. *pleger* Hs. Bl. 33^b.

Germ p ist im Inlaut verschoben nach r: *scharpffe* 27, 1; 51, 5; nach m: *schympffe* 20, 3; 83, 7. *schympffen* 62, 3.

Germ p ist in der Gemination verschoben: *kloppffet* 55, 3; nicht verschoben: *appeln* Hs. Bl. 3^b 4. *troplen* Hs. Bl. 13^a 24. Das teilweise Ausbleiben der Verschiebung im Anlaut und in der Gemination läßt auf rhfr. Gebiet, ihr Eindringen an beiden Stellen und ihr Eintreten auch nach m auf od. und südrhfr. Einfluß schließen[1]).

f-Schreibungen: v, f im Anlaut; f, ff im Inlaut. Rhfr. b für altes inlautendes f (s. Böhme S. 41) in *hobstlich* < hoveschlich 90, 4.

w. b für w in *leben* 36, 3. Anl. in *basz* 61, 3 st. *was* wohl nur durch Verwechslung.

w durch Zerdehnung in *abentuwer* 1, 6; 36, 2; 89, 2; 96, 2.

[1]) Vgl. O. Böhme, Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jahrh. Leipz. Diss. 1893 S. 71.

vngehuwer 20, 1; 66, 6. *teuwer* 20, 3. *feuwer* 36,4 (Weinh. Mhd. Gr. § 181).

Md. ist der Wechsel von w und j in *fruwe* 4, 5. *ferneuwe* 25, 4; von h und w in *clahen* 33, 1.

Gutturale.

g. Im Anlaut regelmäßig.

Im Inlaut Auflösung des g zwischen Vokalen und deren Kontraktion in *seyd* 11, 7; 17, 5. *leyd* 25, 5. *leytten* 20, 5. *geleyd* 45, 3. *dreyd* 25, 7. *anverczeyt* 11, 5; 48, 1.

g > ch in *manchen* 1, 3; 16, 1; 59, 2.

Im Auslaut steht g, gk, ck, c.

k. Im Anlaut k, vor l und r steht k und c.

Im In- und Auslaut k und ck.

q wird durch qw, qv, qu bezeichnet.

h. Md. Schwund des h nach k in *wirdickeyt* 1, 4; nach l in *weller* 21, 6; 63, 7. *befalle* 9, 6. *befollen* 12, 4. In *erfur* 25, 3 Unsicherheit wegen des Präfix er-, in *erhin* 80, 3 Umstellung.

ch für h vor s und t.

sch in *scheuscht* 36, 4.

j g in *gemerlichen* 29, 2. *ginen* 65, 6.

Dentale.

o. Im Anlaut d, t.

Im Inlaut d, t, tt (*angefertte* 83, 4); dd nur in *widder* (md.).

Im Auslaut d, t; dt in *kundt* 60, 4.

Anorganisches d nach n in *weindende* 7, 6. *hinden* 16, 7. *vndgehuwer* (unter Einfluß von vorangehendem *vnd*) 20, 1; *wilde* 54, 2.

t. Wichtig für die Bestimmung der Mundart ist das Verhalten zur obd. Tenuis:

Im Anlaut 41 d: *dag* 42, 5. *-e* 97, 1. *dat* 18, 3; 62, 7. *deth* 18, 7; 39, 5; 55, 5; 60, 4; 73, 2; 82, 3. *due* 72, 5. *duth* 74, 2. *don* 65, 6. *diffe* 27, 1; 64, 4. *dire* 37, 1; 56, 6; 57, 4; 41, 3; 80, 4; 85, 5. 7. *dyrn* 34, 7. *dische* 84, 1. *dochter* 88, 5. *dore* 55, 3. *dot* 30, 2. *dotten* 40, 1. *drage* 95, 4. *dreyd* 25, 7. *drug* 61, 5. *droge[n]* 54, 3. *dratten* 28, 6. *dreybe* 16, 3. *dribe* 47, 4;

52, 3. *drigen* 50, 6. *drincken* 90, 1. *drinckglas* 90, 4. *dramen* 2, 5. *dogentlich* 4, 1.

8 t: *tag* 16, 1; 49, 3. *tall* 32, 5. *teuwer* 20, 3. *tore* 79, 4. *tot* 18, 5. *truwen* 92, 3. *teyll* 9, 4.

2 th: *thun* 1, 7; 13, 6.

Im inneren Anlaut 3 d: *gedeylcze* 70, 3; *bedruplichen* 23, 2. *gedrut* 88, 7.

13 t: *halbeteylee* 90, 3. *betrogen* 76, 7. *be-, getrublichen* 8, 3; 25, 2; 44, 2. *getrulichen* 17, 2; 72, 3. *getruwe* 41, 1; 83, 6. *-n* 65, 7. *-r* 22, 5; 95, 7. *-t* 9, 5.

4 th: *gethan* 15, 6; 23, 7; 64, 5; 73, 5.

Das ergibt für den Anlaut: 44 d, 21 t, 6 th.

Im Inlaut steht

1. nach Vokal 21 d: *rade* 21, 3. *stedesz* 42, 4. *geleyde* 43, 3. *striden* 35, 7. *heude* 26, 7. *hude* 29, 3. 6. *lude* 2, 2; 4, 6; 9, 6; 11, 6; 63, 1; 65, 2. *behude* 48, 4. *gemode* 73, 3. *gude* 73, 1. *gudes* 4, 4; 25, 5. *lude* 76, 3. *godes* 5, 4. *gelyden* 81, 2.

1 t: *eytel* 39, 4.

24 tt: *wytte* 54, 6. *sytten* 42, 4; 46, 6. *notten* 22, 6; 81, 1. *dotten* 40, 1. *dratten* 28, 6. *lutten* 54, 3. *lutter* 64, 1. *kreuttern* 40, 6. *mutter* 12, 5. *guttem* 6, 3; 11, 7; Schreibervers *behutten. geritten* 83, 1. 4. *sytten* 61, 6; 83, 3. *gottes* 12, 4; 14, 3; 33, 2; 40, 2; 69, 4; 96, 2. Für Geminata 4 tt: *bitten* 7, 3. *bittern* 50, 7. *ritter* 15, 5; 84, 3.

2. nach r 4 t: *swerte* 39, 2. *martel* 69, 5. *ortel* 95, 5. *pfertshut* 25, 4.

7 tt: *hartte* 67, 3. *bartte* 82, 4. *swertte* 29, 7. *ortten* 32, 5. *pfortlener* 55, 4. *pfortten* 56, 7. *furtter* 69, 3.

3. immer lt, auch in *wolte, solte.*

1 ltt: *gesnebeltten* 62, 4.

4. nach n 10 d wie obd.: *hinden* 35, 2. *hinder* 35, 7. *vnder* 12, 3; 14, 7; 21, 6; 31, 1; 47, 4; 66, 3. *weindende* 7, 6. *wynnenden* 24, 3.

2 tt: *wintter* 17, 3. *benantte* 77, 4.

Die Präteritalendung der sw. Verben lautet -te. -e ist 72 mal apokopiert, 6 mal nicht.

d steht nur in *seyd* 56, 5. *leyd* 25, 5.

tt steht 5 mal: *leytten* 20, 5. *hetten* 58, 4. *dotten* 40, 1. *erhortte* 69, 2; 94, 1. 6 th: *deth* 18, 7; 39, 5; 55, 5; 60, 4; 73, 2; 82, 3.

Die Verben der II. und III. Klasse behalten das e im Praet. mehrfach bei: II. *winnet* 12, 2. *redet* 23, 2. *danckel* 30, 3; 53, 2. *kloppffet* 55, 3. III. *getruwet* 9, 5; von der I. Kl. nur *senket* 46, 5.

Im Anlaut steht

272 t (ohne die apokopierten sw. Praet.).

51 d: *gedrad* 21, 1; 26, 4. *rad* 24, 5. *spad* 4, 5; 42, 5. *seyd* 11, 7; 17, 5; 56, 5. *dreyd* 25, 7. *breyd* 43, 1. *geleyd* 45, 3. *bereyd* 13, 3; 85, 5. *leyd* 25, 5. *blud* 2, 4. *gud* 96, 3. *hând* 1, 3. 5. *lând* 5, 7; 81, 7. *bekand* 62, 7. Inlautendem d entspricht d: *leyd* 17, 7; 81, 2. *scheyd* 11, 6. *schyd* 12, 1; 61, 4. *snyd* 30, 6. *hand* 29, 2; 37, 4; 65, 4; 90, 5; 91, 3. *land* 1, 5; 2, 2; 9, 6; 11, 6; 12, 1; 14, 1; 74, 4; 77, 4; 88, 3. *gesund* 87, 7. *stund* 38, 4; 55, 5; 75, 4; 87, 5. *vffstund* 79, 6. *verstund* 59, 4. *ward* 8, 2; 13, 3. *angeferd* 59, 5.

1 dt: *kundt* 60, 4.

1 tt: *frogett* 61, 2.

9 th: *bath* 24, 1. *beth* 3, 1. *deth* 18, 7; 39, 5; 55, 5; 60, 4; 73, 2; 82, 3. *duth* 74, 2.

	Anlaut	Innr. Anlt.	Inlaut					Auslaut
			Nach Vokal	rt	lt	nd	-te	
d	41	3	21	—	—	10	2	51
t	8	13	1	4	immer	—	78	272
th	2	4	—	—	—	—	6	9
tt	—	—	28	7	1	2	5	1
dt	—	—	—	—	—	—	—	1

Die große Zahl der d im Inlaut nach Vokal ($^3/_7$ aller Fälle) [1]), der Umstand, daß

[1]) In Wormser Urkunden finden sich im 15. Jh. 21 d, 20 t, 3 td, 11 tt (s. Böhme S. 27), das Verhältnis ist also ungünstiger für d.

nach r immer t,
nach l immer t steht,
nach n meist d geblieben ist,
die Endung der sw. Verben fast ausschließlich t hat,
im Anlaut d, im Auslaut t vorherrscht,
erweisen die Mundart des Schreibers als Rheinfränkisch (s. Böhme S. 57 ff.).

z, cz statt hd. t in *deuscheze* 59, 5. *deuczschen* 65, 3. *gedeylcze* 70, 3.

Anorganisches t in *grustlich* 56, 6. *hobstlich* 90, 4. In *czoyt* 18, 4. *ersrakt* 19, 7 vielleicht Anlehnung an die sw. Praet.

Abfall von t in *dorff* 27, 4. *rech* 48, 2. *fruntschaff* 63, 2. *vberwan* 65, 2.

z-Schreibungen: cz, z, tz.

tz-Schreibung: cz.

ȝ-Schreibungen: z, s, sz.

Unverschobenes dat, wat, dit, it, bit, allet kommt nicht vor.

ȝȝ: ss, sz.

s: Im Anlaut s.

Im Inlaut s, ss.

Im Auslaut s, z, sz, ssz (*steynnessz* 52, 2).

s > sch vor Nasal in *e(n)tschnyde* 10, 5. *schmacken* 19, 3. md. Vermischung von s und sch (Weinh. § 210) in *kosch* 15, 6. *felsch* 33, 3. *ersrakt* 19, 7; 66, 7. *hobstlich* 90, 4. hs > ss > sch in *sesch* 96, 7. *weszet* Hs. Bl. 3^{b} IV 11, *weschet* Hs. Bl. 1^{a} II 3. *scheuscht* 36, 4 (st. scheucht) wohl Verschreibung.

Liquiden und Nasale.

l. In- und auslautend l, ll. Gemination ll, l.

r. Auslautend oft ř; in- und auslautend ř, einfach wie geminierend; *heře* 4, 2; für einfaches r steht der Haken in *Dătten* 28, 6. *kreuttĕn* 40, 6. *fingĕlin* 90, 6.

Abfall von r: *widde* 38, 4; 87, 6.

r wurde guttural und fiel aus in *fucht* 45, 6.

Anorganisches r in *abenturwer* 1, 6; 36, 2.

m Gemination m̄, mm.

mb > mm, m in *kommer* 5, 5; 17, 1; 48, 6.

Euphonisches p in *kompt* 87, 6. *versumpt* 93, 6.

n häufig Strich über dem vorhergehenden Vokal.

n fehlt in *etschnyde* 10, 5. *wonůg* 19, 4; 66, 5. *må* 68, 7. *keyppten* 28, 5. *golde* 10, 5; n der Flexion beim Adjektiv in *edele* 7, 2; 14, 2. *heilge* 13, 7, beim Pron. *syne* 55, 7, beim Infinitiv *bereyd* 13, 3; 3. Pl. Praet. *mocht* 16, 7. *droge* 54, 3. *begunde* 57, 1.

Nasalierung in *men* 18, 1. *wonsten* 55, 1.

n statt m in *gryn* 45, 5.

II. Formenlehre.

Deklination.

Die Masc. auf -aere > er: *pforttener* 55, 4; 56, 4. *kemmerer* 86, 1.

Die st. Neutra haben teils endungslosen Pl.: *laud* 1,5; 4, 7; 96, 4; 98, 6. *licht* 49, 7; teils -er: *snebbelmuller* 63, 6. *kreuttern* 40, 6; teils -e im Nom., übertragen aus dem Masc. *dire* 41, 3. *kinde* 23, 5; 67, 6. *jare* 96, 7.

e der Endung und Flexion ist häufig abgefallen; die Unsicherheit des Schreibers zeigt *knecht:* Pl. ohne e 17, 6; 85, 5. Sg. mit anorg. e 57, 6.

Einige st. Feminina bilden sw. Formen: *eren* 1, 4; 91, 5. *clemmen* 32, 7. *heyden* 54, 6. *stunden* 60, 2. *gnaden* 83, 6. *moszn* 50, 4.

Der Nom. Sg. Fm. der st. Adj. hat nicht mehr iu.

Die Negation ist im Verse *nit*, im Reime *nicht.*

Doppelte Negation: *Daz ym keynes lichtes nye wart schyn* 49, 3. s. auch 16, 3; 97, 3.

Pronomina.

1. Persönliche Pronomina.

Pron. erster Person: Sg. n. *ich.* g. *min.* d. *mir.* a. *mich.* Pl. n. *wir.* d. *uns.* a. *uns.*

Pron. zweiter Person: Sg. n. *du.* Oft enklitisch ans Verb gehängt: *magstu, saltu, wiltu.* d. *dir.* a. *dich.* Pl. n. *ir.* d. *uch.* a. *uch.*

Reflexivum: g. *sin.* a. *sich.*

Geschlechtiges Pron.: Masc. Sg. n. *her* nur 88, 2; das Überwiegen von *er* deutet nach Böhme S. 80 auf das südliche Rheinfranken. d. *im.* a. *in;* enklitisch ans Verb gehängt: *brachten* 27, 5.

Fem. Sg. n. *sie.* d. *ir.* a. *sie.*
Neutr. Sg. n. *ez; isz* 21, 4. g. *es; isz* 48, 5. a. *ez.*
Pl. der drei Geschlechter ist zusammengefallen n. *sie.* a. *sie.*

2. Possessivpronomina.

mîn, dîn, sîn: unfl. im Nom., Acc. und nachstehend. Flektiert nur im Gen. und Dat.
unser: fehlt.
iuwer: Flexion nur vor Nasal: *vwerm* 4, 3. *vwern* 22, 6.
ir: Fem. Sg. fl. 24, 5; 30, 3; 79, 6. unfl. 7, 3; 91, 3.
Masc. Pl. unfl. 66, 4.

3. Demonstrativa.

der. Masc. Sg. n *der.* d. *dem.* a. *den.*
Fem. Sg. n. *die.* d. *der.* a. *die.*
Neutr. Sg. n. *daz.* g. *des* 32, 3. d. *dem.* a. *daz.*
Pl. der drei Geschlechter ist zusammengefallen: n. *die.* a. *die.*
diser. Fem. Sg. d. *disser* 43, 6.
jener. Masc. Pl. d. *ginen* 65, 6.

4. Relativpronomen.

Weller 21, 6; 63, 7. *waz* 41, 3.

5. Fragepronomen.

Wer, waz.

6. Zahlwörter.

czweye 8, 6. *hůndert* 49, 7. *dry, fyer* 85, 5. *sesch vnd czwenczig* 96, 7.

Konjugation.

1. Allgemeines.

Praes. Sg. 1. Bei den sw. Verb ohne -n: *habe* 87, 2.
2. endigt auf est.
Pl. 1. Endung -en: *legen* 21, 5. *begerren* 85, 4.
2. Endung -et, -t, -ent.
3. Endung -en; *hand* 1, 3, aber *han* 66, 4. *komen* 12, 7.
Imp. Sg. 2. st. und sw. Verben mit und ohne -e.
Pl. 2. -et, meist -ent.

Inf. verliert sein -n keinmal; *bereyd* 13, 3 vom Schreiber vielleicht nicht als Infinitiv aufgefaßt.

Praet. Sg. der st. Verben oft mit epithetischen e, bei den sw. Verben meist Apokope des-e.

Ptc. der st. Verben ohne Praef. *brissen* 11, 3. *funden* 91, 6. *gangen* 93, 7; immer dem Versmaß entsprechend.

2. Einzelne Verba.

Praeterito — Praesentia.

weiz: Praes. Sg. 1. *weysz* 93, 7. 2. *weyst* 74, 7. Inf. *wiszen* 68, 6. Praet. Sg. 3. *wiste* 61, 7. md. ist *woste* 31, 6.

kan: Praes. Sg. 1. *kân* 5, 3. Praet. Sg. 3. *kunde* 50, 1. *kunt* 59, 3.

darf: Praet. Sg. 3. *dorff(t)* 27, 4.

sal: Praes. Sg. 2. *solt* 68, 6. *saltu* 70, 7; 73, 7. 3. *sol* 8, 4. Pl. 2. *solt* 10, 7. Praet. Sg. 1. *solt* 3, 6. 3. *solt* 2, 6. Pl. 3. *solten* 12, 6.

mag: Praes. Sg. 1. *mag* 6, 5. 2. *magstu* 34, 7. Pl. 3. *mogen* 57, 3. Praet. Sg. 3. *mocht* 41, 4. Pl. 3. *mocht(en)* 16, 7.

mnoz: Praes. Sg. 1. *musz* 24, 6. *mosz* 5, 5. 2. *most* 67, 4. Praet. Sg. 3. *must* 47, 6. *most* 51, 1. Pl. 3. *mosten* 16, 6.

Verbum Substantivum: Praes. Ind. Sg. 1. *byn* 6, 7. 2. *bistu* 76, 6. 3. *ist* 2, 3. Pl. 3. *sint* 57, 5. *sin* 8, 7. Konj. Sg. 3. *sy*. Inf. *syn* 37, 1. Praet. Ind. Sg. 3. *waz* 8, 1. Pl. 3. *warn* 85, 5. Konj. 1. *wer* 22, 5. 3. *were* 31, 2. *wer* 3, 4. Pl. 3. *wern* 49, 7. Ptc. *gewert* 49, 7.

wellen: Praes. Sg. 1. *wil* 1, 7. 2. *wiltu* 71, 3. 3. *wil* 68, 7. Pl. 1. *wollen* 93, 4. 2. *wollet* 5, 2. *wolt* 94, 6. Inf. *wollen*. Praet. Sg. 1. *wolt* 24, 4. Pl. *wolten* 63, 4.

tuon: Praes. Sg. 3. *Duth* 74, 2. Pl. 3. *thun* 13, 6. Inf. *thun* 1, 7. *don* 65, 6. Imp. Sg. 2. *due* 72, 5. Praet. Sg. 3. *deth* 18, 7. *dat* 18, 3. Ptc. *gethan* 23, 7.

gân: Praes. Sg. 3. *gat* 24, 7. Inf. *gan* 21, 4. Praet. Sg. 3. *ging* 21, 3. Ptc. *gangen* 93, 7.

stân: Praes. Konj. Sg. 3. *stee* 67, 7. Inf. *stan* 5, 7. Praet. Sg. 3. *stunt* 54, 4. Pl. 3. *stunden* 79, 4.

haben: Praes. Sing. 1. *habe* 87, 2. *han* 23, 7. 2. *hast* 68, 3. 3. *hat* 81, 1. Pl. 2. *habent* 4, 4. *hant* 86, 6. 3. *haben* 89, 4. *han*

66, 4. Inf. *haben* 27, 6. *han* 5, 5. Praet. Sg. 1. *het* 3, 3. 3. *het* 2, 2. *hat* 15, 6. Pl. 3. *hetten* 58, 4.

lâzen: Imp. Sg. 2. *lasz* 57, 2. Pl. 2. *land* 5, 7. Inf. *lan* 10, 3. Praet. Sg. 3. *lisz* 57, 7. Ptc. *gelaszen* 82, 1. *verlon* 21, 2.

St. Verba.

I. Praet. Sg. Neben ei-Formen finden sich häufig i-Formen. *blib* 18, 1. *snyd* 30, 6 u. a. in Anlehnung an den Pl. oder an die redupl. Verben.

schrîen: Praet. Sg. 3. *schrie* 64, 1. *schruwe* 91, 5.

II. verliesen: Praes. Sg. 3. *verlûret* 21, 6. Inf. *verlissen* 80, 7. *verlyren* 34, 7.

III. beginnen: Praet. Pl. 3. *begunde(n)* 57, 1.
bringen: Praet. Ind. Sg. 3. *bracht* 21, 1. Konj. Sg. 3. 45, 7.
helfen: Praet. Pl. 3. *holffen* 30, 4.
singen: Praet. Pl. 3. *sungen* 94, 3.
werden: Praes. Sg. 3. *wirt* 21, 4. Praet. Sg. 3. *ward* 8, 2. Pl. *worden* 41, 6.

IV. komen: Praes. Sg. 1. *kom ich* 50, 7. 3. *kompt* 87, 6. Pl. 3. *komen* 12, 7. Inf. *komen* 6, 5. Praet. Sg. 3. *kam* 2, 5. md. ist *qwam* 19, 5. Pl. 3. *qwamen* 42, 7. Konj. Sg. 3. *qwem* 31, 5. Ptc. *kommen* 28, 3.

V. erwegen: Ptc. *herwegen* 32, 3.
ezzen: Ptc. *geszen* 27, 6.
geben: Praes. Sg. 1. *gebe* 94, 5. 3. *gyt* 6, 4.
sehen: Praes. Sg. 2. *syst* 71, 2.

VI. beswern: Ptc. *besworn* 68, 3.
Redupl. Verben: enphan: *enpfingk* 92, 4.

Auf Rheinfranken als Heimat des Schreibers deutet die Verbindung folgender dialektischer Eigentümlichkeiten:

1. die Affricataverschiebung von germ. p mit einzelnen Ausnahmen im Anlaut und in der Gemination,
2. die Erhaltung von germ. d zwischen Vokalen,
3. die Verschiebung von t in daz, iz, waz usw.
4. vereinzelter Gebrauch von b für v in *hobstlich*,
5. die Verbreiterung von s > sch,

6. das Eindringen der Diphthongierung für î und iu,
7. auf das südliche Rheinfranken weist das Überwiegen der Pronominalform *er* (1 mal *her*).

Es ist demnach anzunehmen, daß die Heimat Hans von Goßheims in der Gegend, wo er Zentgraf war, also südlich von Darmstadt, vielleicht in einem der beiden Modau zu suchen ist.

3. Die metrische Form des Gedichtes.

Das Gedicht besteht aus 98 siebenzeiligen Strophen. Es reimen paarweise der 1. und 3., der 2. und 4. und der 5. und 7. Vers. Die Verse 1 und 2, 3 und 4 bilden die Stollen, 5 und 7 und der reimlose Vers 6 den Abgesang. Trotzdem der Schreiber die Verse arg mißhandelt hat, ist deutlich zu erkennen, daß der Dichter im Reimpaar 1 : 3 und in Vers 6 zweisilbigen, in den Reimpaaren 2 : 4 und 5 : 7 einsilbigen Ausgang bevorzugt hat. Doch hat er Ausnahmen zugelassen. Dem ist bei der Wiederherstellung des Textes Rechnung getragen.

1 : 3. Bei zweisilbigem Ausgang ist die vorletzte Silbe

a) in beiden Reimworten lang 34 mal: 1, 6, 14, 19, 20, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 38, 39, 49, 50, 51, 54, 58, 60, 67, 71, 73, 75, 78, 79, 82, 84, 85, 90, 94, 95, 96, 98;

b) in einem Reimwort lang, im andern kurz 7 mal: 11, 15, 17, 34, 56, 59, 89;

c) in beiden kurz 10 mal: 8, 12, 28, 32, 57, 70, 74, 83, 88, 97.

Nicht selten hat der Schreiber ein oder gar zwei organische Ausgangs-e weggelassen. Ergänzt man sie, so ergeben sich für

a) 13 Reimpaare: 4, 5, 9, 10, 21, 31, 35, 42, 63, 64, 86, 91, 93. b) 3 Reimpaare: 3, 16, 66.

Einigemal hat der Dichter ein Reimwort durch anorganisches (epithetisches) e zweisilbig gemacht:

a) 37, 1; vom Schreiber weggelassen, im Text jedoch ergänzt ist es 43, 4; b) 55, 3; c) 44, 3.

Vom Schreiber verderbte Reimworte sind wiederhergestellt

a) 14 mal: 10, 13, 22, 33, 40, 41, 46, 47, 62, 63, 69, 76, 81, 92; b) 1 mal: 7; c) 2 mal: 48, 77.

Einsilbiger Ausgang steht 10 mal: 18, 36, 52, 53, 61, 65, 68, 72, 80, 87. Ergänzt ist er in 45.

Insgesamt sind 61 + 12 = 73 Reimpaare zweifellos klingend; denn die Länge der vorletzten Silbe des einen Reimwortes beweist auch die Länge der vorletzten Silbe des andern. Dann ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Dichter die Reime mit Kürze der vorletzten Silbe klingend gebraucht, zumal unter den 98 Reimpaaren nur 13 unzweifelhaft stumpf reimen.

6. Bei zweisilbigem Ausgang ist die vorletzte Silbe

a) lang 56 mal. Epithetisches e ist vielleicht nur vom Schreiber in 56 gesetzt. Vom Schreiber fortgelassenes organisches e ist ergänzt 9 mal: 28, 33, 43, 50, 58, 72, 75, 90, 93;

b) kurz 15 mal: 3, 12, 16, 24, 30, 31, 32, 42, 59, 61, 62, 69, 71, 86, 97. Der Ausgang ist ergänzt in 95.

Einsilbig sind 16 Ausgänge: 13, 14, 15, 18, 20, 25, 29, 37, 45, 51, 55, 60, 65, 76, 85. Der Ausgang ist ergänzt in 36.

In den Reimpaaren 2 : 4 und 5 : 7 überwiegt einsilbiger Ausgang. Er ist durch die Reimworte gegeben und wird vom Schreiber gesetzt in 2 : 4 48 mal, in 5 : 7 51 mal. Durch Apokope eines e ist er hergestellt und wird auch vom Schreiber gesetzt bei

2 : 4 11 mal: 5, 10, 24, 34, 39, 53, 59, 82, 84, 87, 97;

5 : 7 10 mal: 1, 17, 19, 24, 25, 30, 44, 53, 61, 75.

Ergänzt sind bei

2 : 4 12 Reimpaare: 14, 22, 34, 38, 44, 45, 61, 65, 69, 91, 96, 97.

5 : 7 7 Reimpaare: 7, 9, 21, 35, 58, 59, 61.

Der Schreiber setzt oft willkürlich organisches oder epithetisches e, während das andre Reimwort den Wegfall des e verlangt;

bei 2 : 4 16 mal: 12, 16, 29, 46, 49, 52, 55, 56, 64, 67, 79, 82, 88, 89, 90, 96 (auf die Wilkür des Schreibers sind auch die schwachen Formen *syten* 42 und *stunden* 60 zurückzuführen),

bei 5 : 7 13 mal: 28, 35, 42, 57, 62, 69, 74, 77, 79, 84, 85, 94, 96.

In allen diesen Fällen konnte das e (bzw. en) in dem verbesserten Text ruhig weggelassen werden. Anders hingegen war es bei folgenden Stellen:

2 : 4 1 *herren : eren.* 4 *herre : ere.* 31 *were : sere.* 33 *namen : qwam.* 40 *walde : balde.* 50 *were : sere.* 54 *wille : stille.* 62 *lere : sere.* 71 *ligen : eigen.* 72 *sere : here.* 73 *vffenbare : faren.* 81 *leyd : scheyden.*

5 : 7 2 *vore : hore.* 13 *habe : grabe.* 14 *laugen : augen.* 20 *ende : behende.* 26 *here : begeren.* 31 *quem : neme.* 34 *dyrn : verlyren.* 40 *erden : werden.* 41 *sere : herre.* 46 *nyder : widder.* 50 *vngevelle : helle.* 56 *mere : were.* 60 *were : here.* 71 *schyre : begire.* 76 *geflogen : betrogen.* 88 *herren : ere.* 91 *eren : herren.* 93 *ere : were.* 98 *were : Wyssenherre.* Die Reimpaare *zorn : hochgeborn* 19, 5; 68, 1 und *dyrn : verlyren* 34, 5 und die Form *warn* 83, 2 gaben Anlaß, das e in den Reimen -ren: -ren: -re nach Möglichkeit in dem verbesserten Text wegzulassen. In den übrigen Reimpaaren ist es geblieben; nur 31, 7 ist *nem* gesetzt in Anlehnung an *qwem* der Hs. in 31, 5.

Kürze der vorletzten Silbe in einem Ausgang findet sich 5 mal: 2, 5; 56, 5; 60, 5; 71, 2. 5; in beiden Ausgängen 3 mal: 13, 5; 46, 5; 76, 5. Die geringe Zahl dieser Reime bestärkt uns in der Annahme, daß der Dichter alle zweisilbigen Reime klingend gebraucht, also keine zweisilbig stumpfen Reime mehr kennt. Nimmt man die Epithesis und Apokope von unbetontem e zur Erzielung klingender oder stumpfer Reime hinzu, ferner die große Freiheit im Versbau — die Verse sind vierhebig und haben keinen oder ein- bis dreisilbigen Auftakt und keine oder ein- bis dreisilbige Senkung — so wird man die Entstehung des Gedichtes nicht allzu lange vor 1474 setzen.

Die Strophenform des Gedichtes ist sehr selten. Sie findet sich außer in W, wie F. Böhme im Altdeutschen Liederbuch Lpz. 1877 S. 36 festgestellt hat, nur noch in dem Liede von dem edlen Moringer (Mo) (Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 298), dessen Dichter sie mit zwei Strophen aus einem Liede Walthers v. d. Vogelweide (Lachmann Ausg. 72, 31) übernommen hat. Doch hat er statt der durchweg stumpfen Ausgänge bei Walther die klingenden im ersten, dritten und sechsten Vers eingefügt,

was freilich in den Ausgaben des Moringerliedes vielfach verwischt ist. Da eine Nachprüfung Böhmes Feststellung bestätigt hat und Mo früher bezeugt ist als W, so liegt die Vermutung nahe, daß W sie von Mo entlehnt hat; inhaltliche Beziehungen beider Gedichte werden uns das bestätigen.

4. Mundart und Stand des Dichters.

Bartsch hat angenommen, das Gedicht sei im mittleren oder nördlichen Deutschland entstanden. Er hat dazu nur einzelne Reime herangezogen. Unter Verwertung des gesamten Reimbestandes wollen wir hier das Entstehungsgebiet des Gedichtes enger zu begrenzen suchen.

1. Lautlehre.

1. Entsprechungen der mhd. Vokale.

A. Die Vokale der Stammsilben.

a. Rein sind 63 R(eime). Von den unvollständigen Reimpaaren sind nur die mitgezählt, wo die Ergänzung sich offen darbot: 19, 2; 32, 5; 38, 2; 48, 1; 96, 2.

a : â 27 mal: *czwar* : *war* 8, 2. *jare* : *geware* 16, 1. *gevar* : *dar* 21, 5; 59, 5. *vffenbar* : *farn* 73, 2. *sall* : *mall* 58, 2; 85, 2. *stram* : *kam* 16, 2. *dinstman* : *stan* 22, 5. *stan* : *man* 36, 5 : *an* 38, 5. *ergan* : *man* 57, 2 : *an* 82, 5. *gewan* : *han* 63, 2. *an* : *lan* 80, 1. *lobesam* : *stan* 83, 5 : *han* 94, 2. *bat* : *getrad* 26, 2 : *hat* 53, 5. *hat* : *stat* 30, 5; 84, 2 : *drat* 70, 5. *fast* : *hast* 74, 5. *nach* : *sach* 35, 2. *fragen* : *gesagen* 56, 1; 59, 1; 89, 1.

a : e *hielt* : *manigfalt* 15, 2. *crefften* : *hafften* 39, 1.

a : o *gewan* : *dar von* (= *van*?) 52, 1.

â Rein sind 16 R. Vgl. a : â.

â : ô *schon* : *lan* 10, 1; 93, 2.

e (Umlaut) Rein sind 11 R. (Ergänzt ist 91, 1). Vgl. a : ä.

e : ë *bette* : *hëtte* 3, 1. *pfert* : *swert* 18, 2.

e : ê *her* : *mer* 12, 5. *sere* : *mere* 15, 1. *herre* : *bere* 34, 1. : *Wodenhere* 66, 1.

ë Rein sind 11 R. Vgl. e : ë.

ë : ae *wer* : *hër* 60, 5.

ae Rein sind 4 R. Vgl. ë : ae.

ae : ê *wer* : *ser* 31, 2; 50, 2 : *ere* 93, 5 : *Wyssenherre* 98, 5. *mere* : *here* 94, 1.

ê Rein sind 12 R. Vgl. ae : ê.

i Rein sind 19 R. (Ergänzt 7, 1; 77, 1.)

i : î *wisse* : *brissen* 11, 1. *grym* : *syn* 45, 5. *sint* : *syn* 98, 2 (*sicherlich* : *sich* 47, 2).

i : ie *vil* : *kiel* 13, 2. *schyre* : *begirė* 71, 5 : *mir* 81, 5 (md).

i : ei *ligen* : *eigen* 71, 2. md. „Schwebelaut" Weinh. § 48.

î Rein sind 17 R. (Ergänzt ist 75, 2.) Vgl. i : î.

î : î < ibe *zijt* : *gyt* 6, 2.

î : ie nur in *sie* (d. i. *sî*) : *by*.

o Rein sind 17 R. (Ergänzt sind 44, 2; 61, 2). Vgl. a : o.

o : ô *vor* : *hor* 2, 5. *fort* : *hort* 34, 2. *got* : *not* 53, 2. *rôre* : *dore* 55, 1. *gehort* : *wort* 87, 2.

o : u *wolt* : *hold* (= hulde) 5, 2. *hort* (= hurt) : *fort* 44, 4.

ô Rein sind 6 R. (Ergänzt ist 77, 5.) Vgl. â : ô. o : ô.

u Rein sind 6 R. Vgl. o : u.

u : û *bedûcht* : *flucht* 45, 2.

u : uo *stund* : *můt* 55, 5.

û Rein sind 5 R. (Ergänzt ist 63, 1.) Vgl. u : û.

û : uo *zů* : *nu* 22, 2; 36, 1; 56, 2; 78, 2.

ie Rein sind 7 R. Vgl. i : ie. î : ie.

ei Rein sind 4 R. Vgl. i : ei.

ei : ei < age, ege *seyd* : *leyd* 17, 5.

age : age *unverczeyt* : *seyd* 11, 5.

ei : ei < ege *bereit* : *geleyd* 45, 1.

ege : ege *leyd* : *dreyd* 25, 5.

ou Rein sind 2 R. 14, 5; 78, 1.

uo Rein sind 7 R. (Ergänzt ist 9, 5.) Vgl. u : uo. û : uo.

Umlaut ist belegt für

a 15, 2; 58, 3; 79, 3 (33, 1 ist neutral)

â in waere 6 mal (35, 1 ist neutral)

Neutral sind

u 35, 1. û 20, 1; 36, 2; 41, 1. uo 54, 1; 73, 1.

Gegen den Umlaut wird gereimt:

creften : *haften* 39, 1. *helt* : *manigfalt* 15, 2. *vor* : *hor* 2, 5. *schon* : *lan* 10, 1; 93, 2. *fort* : *hort* 34, 2. *gehort* : *wort* 87, 2.

B. Die Vokale der Nebensilben.

kemmerere : *mere* 86, 1.

2. Entsprechungen der mhd. Konsonanten.

Gutturale.

lang : *danck* 3, 5.

Dentale.

s und ʒ sind zusammengefallen: *wisse* : *flisze* 9, 1. *hasz* : *waz* 9, 2 : *sasz* 28, 2 : *daz* 61, 1 : *basz* 67, 2. *husz* : *vsz* 27, 5. *basz* : *trinkglasz* 90, 2.

d : t im Auslaut: *land* : *bekant* 1, 5; 62, 5; 74, 2. *erkant* : *hant* 37, 2 : *adamant* 90, 5. *gestalt* : *bald* 57, 5; 79, 5 : *gewalt* 94, 5. *helt* : *manigfalt* 15, 2. *pfert* : *swert* 18, 2.

Liquiden und Nasale.

mb > mm *komer* : *somer* 17, 1.

m : n *lobesam* : *dan* 14, 2 : *man* 78, 5; 86, 5 : *stan* 83, 5 : *han* 94, 2. *lobesam* : *an* 72, 1. *qwam* : *man* 52, 5. *gryn* : *syn* 45, 5.

nt : n *sint* : *syn* 98, 2.

Abfall oder Verbleiben des n im Auslaut.

1. Participia Praeteriti.

mit n: part. : part. 28, 1; 32, 1; 76, 5; 88, 1; 95, 1.

part.: dat. Pl. *sorgen* : *verborgen* 49, 1.

part.: inf. *verlan* : *gan* (inf.) 21, 2. *gethan* : *han* 73, 5.

part. : andern Formen. 14, 5; 19, 5; 23, 5; 68, 1; 74, 1; 82, 1; 83, 1; 84, 1.

ohne n: *wisse* : *brissen* 11, 1. *gegoszen* : *slosze* 98, 1.

2. Dative Pluralis.

mit n: dat. : part. 49, 1.

dat. : inf. : *dyrn* : *verlyren* 34, 5. *crefften* : *hafften* 39, 1.

dat. : andern Formen. 1, 2; 12, 1.

ohne n: *gestelle* : *gesellen* 71, 1.

3. Infinitive.

mit n: inf. : part. 21, 2; 73, 5.

inf. : dat. 34, 5; 39, 1.

inf. : inf. 18mal.

inf. : andern Formen. 22, 5; 36, 5; 38, 5; 47, 5; 54, 1; 57,2; 63, 2; 66, 2; 70, 1; 71, 2; 78, 1; 80, 1. 5; 82, 5; 83, 5; 92, 5; 94, 2.

ohne n: *her* : *begern* 26, 5. *riche* : *wichen* 42, 1. *leyde* : *scheyden* 81, 2. *vffenbar* : *farn* 73, 2.

4. Sonstiger Abfall des n.

namen (dat. Sg.) : *qwam* 33, 2. Vielleicht tritt hier eine Art Assimilation des n ein.

Nasalierung in *beweget* : *gesegent* 8, 1. *stund* : *mût* 55, 7.

II. Formenlehre.

1. Deklination.

Endungsloser nom. acc. Pl. des Ntr. ist bewahrt in *czwar* : *jar* 96, 5. Aber auch der gen. Pl. wird ohne e gereimt in *land* : *bekant* 1, 5 : *hand* 96, 2.

herre, durch die Reime als hêrre bezeugt, hat noch die zweisilbige Form und die Länge des Vokals.

hand hat dat. Sg. 6mal *hant*, 1mal *hende* 58, 3.

Negation im Reim ist *nicht* 27, 2; 32, 2; 59, 2.

mâze sw. fl. *gelaszen* : *maszen* (dat. Sg.) 82, 3.

Pronomina.

mir : *schir* 81, 5. *sint* : *syn* 98, 2. (*sicherlich* : *sich* 47, 2.) *sie* (acc. Pl. Masc.) : *by* 63, 5.

2. Konjugation.

A. Allgemeines.

Inf.-n ist 4mal abgefallen.

Das sw. Praet. verliert meist sein e; seine Endung lautet -te, -t, nur 38, 1 *werde* : *begerde*, wenn nicht gegen das Strophenschema *wert* : *begert* gelesen werden soll.

3. Pl. Praes. verliert t: *gan* : *han* (3. Pl. Praes.) 66, 4.

B. Einzelne Verba.

wizzen: Praet. Sg. 3. *wist* 44, 7. *wost* 61, 7.

kunnen: Praes. Sg. 1. *kan* 6, 5; 68, 5; 95, 5.

suln: Praes. Sg. 3. *sol* 80, 4. Praet. Sg. 1. *solt* 24, 2. Nach der Überlieferung reimt 97, 2 *solt* : *hat*, was schwäbisch-alemannisch *sot* : *hat* oder *söt* : *het* wäre. Doch scheint auch der Sinn *tet* st. *sot* zu verlangen.

mugen: Praes. Sg. 1. *mag* 43, 4.

wellen: Praes. Sg. 3. *wil* 89, 5. Pl. 2. *wolt* 5, 2. Praet. Sg. 1. *wolt* 24, 4.

tuon: Ptc. *gethan* 23, 7; 73, 5.

gân: Praes. Sg. 3. *gat* 24, 5. Inf. *gan* 21, 4; 47, 7 u. ö.

stân: Praes. Konj. Sg. 3. *ste* 67, 7. Inf. *stan* 5, 5; 54, 5.

sîn: Praes. Ind. Sg. 3. ist 64, 7; 70, 2. Pl. 3. *sin* 8, 7. Inf. *syn* 80, 5; 92, 7. Praet. Ind. Sg. 3. *waz* 9, 4; 28, 2 u. ö. Konj. Sg. 3. *wer* 31, 2 u. ö.

sagen: Praes. Ind. Sg. 3. *seyd* 11, 7; 17, 5.

lâzen: Inf. *lan* 10, 3; 65, 5. Ptc. *verlan* 21, 2. *gelaszen* 82, 1.

hân: Praes. Ind. Sg. 1. *han* 23, 5. 2. *hast* 74, 7. Pl. 3. *han* 66, 4. Praet. Sg. 3. *hat* 30, 5; 53, 5; 84, 7. *hette* : *bette* 3, 1.

geben: Praes. Sg. 3. *gyt* 6, 4.

Viele Einzelheiten deuten auf md. Heimat des Dichters (D.); wir vergleichen daher seine Sprache zunächst mit der des Schreibers (S.). In zahlreichen Punkten stimmen sie überein:

Verdunklung von â > ô

Zusammenfall der verschiedenen e-Laute

ie > î, uo > û

age, ege > ei, doch im Reim nur ege-Kontraktion gesichert md. „Schwebelaut“ ei: S. *scheyrre* 71, 5. D. *ligen* : *eigen* 71, 2
u > o vor Liquida

sîn als 3. Pl. Präs. Ind.

Eigentümlichkeiten von D. sind:

1. *kammerêre* : *mêre* 86, 1, während der Schreiber *kemmerer, pforttener* 55, 4, 56, 4 schreibt.

[2. *werde* : *begerde* 38, 1, während der Schreiber im Inlaut immer rt schreibt. Doch vgl. oben S. 24.]

3. Abfall von n im Ptc., Dat. Pl. und im Infinitiv.

4. Prät. *wost* : *kost* 61, 7 (s. *wist*).

5. Reime gegen den Umlaut.

Bei 1 wird D. der älteren Reimtradition, bei 3 S. der oberdeutsch beeinflußten Schreibtradition gefolgt sein.

Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen der Reimweise des Dichters und dem Dialekt des Schreibers nicht. Jedenfalls ist D. ebenso wie S. nach Mitteldeutschland, aber nicht ins mittelfränkische Gebiet zu setzen, denn *begerde* darf nicht in Anschlag gebracht werden. Am wahrscheinlichsten wird man auch den Dichter für das südliche Rheinfranken in Anspruch nehmen können. Daß sein Werk nicht erheblich älter sein wird als die Handschrift, hat sich oben S. 19 ergeben.

Der Schreiber hat den Text vielfach arg entstellt; ganze Verse und einzelne Worte sind ausgelassen. Sie sind in meiner Ausgabe dem Zusammenhang entsprechend ergänzt. Auch im übrigen ist der vom Dichter beabsichtigte Sinn möglichst wiederhergestellt. Kursivdruck bedeutet Zusätze und Änderungen, eckige Klammern [ ] Streichungen. — Interpunktion ist eingeführt. Alle Eigennamen sind mit großen Anfangsbuchstaben versehen, auch wenn sie in der Hs. mit kleinen geschrieben sind. — Der Abkürzungshaken für r ist durch den Buchstaben ersetzt. — Statt einfachem m, n unter dem Strich ist mm, nn gesetzt; n unter dem Strich für die Endsilbe en ist aufgelöst. Der Strich ist nicht berücksichtigt, wenn Verdoppelung unberechtigt ist. — Das e der Vokalzerdehnung ist überall weggelassen, wo es nicht mhd. Umlaut

oder uo entspricht. å = mhd. æ ist wiedergegeben durch æ; ô = mhd. ö durch ö, = mhd. œ durch œ, = mhd. uo durch o, = mhd. üe durch ô; û = mhd. ü durch ü, = mhd. iu durch ü, = mhd. uo durch û, = mhd. üe durch û. — o = mhd. â ist beseitigt, wo es dem Reim widerspricht. — v = mhd. iu oder ü ist durch ü ersetzt. — ee für tonloses Endungs-e (23, 3 *seree* u. a.) ist vereinfacht.

In allen übrigen Fällen ist die Schreibung der Hs. beibehalten worden.

Von Michel Wyssenherre[1]), dem Verfasser des Gedichtes, kennen wir nur den Namen, den er am Schluß (98, 7) nennt. Er mag ein Spielmann gewesen sein. Darauf deutet das Formelhafte im Ausdruck. Der Held des Gedichtes wird bezeichnet als:

der fürste 8, 1; 13, 2; 20, 2 usw. *der herre* 18, 2. 4;21, 3 usw.; *der fürste hochgeborn* 19, 7. *lobesam* 65, 1; 78, 5; 83, 5. *milte* 5, 1. *riche* 47, 1. *unverzaget* 48, 1. *werde* 40, 7. *zart* 66, 7. *der edele fürste* 49, 1; 76, 4; 92, 2 usw. *der edele fürste gût* 7, 2. *lobesam* 14, 2; 72, 1. *werde* 38, 1. *zart* 37, 7; 69, 1; 93, 1. *der fürste und herre* 34, 1; 41, 7; 96, 1. *der edele f. u. h.* 67, 1. *von Bruneczwigk der fürste ellende* 25, 1. *wisse* 9, 1; 11, 1. *v. B. der edele fürste* 33, 6; 35, 1, 6 usw. *v. B. der fürste und herre* 23, 1; 66, 1. *der werde tegen* 12, 1. *der werde man* 36, 5.

Der Dichter verbindet gern zwei Begriffe, die häufig fast dieselbe Bedeutung haben:

Zwei Substantive: *von groszen fürsten vnd von herren* 1, 2. *land und lüte* 2, 2; 9, 6; 11, 6. *ere vnd gût* 2, 2; 4, 4; 9, 7; 88, 7; 96, 3. *helm vnd schilt* 5, 3. *sin vnd mût* 7, 4. *junc vnd alt* 12, 2; 86, 2. *ere vnd ritterschafft* 15, 5. *spisse vnd koste* 17,5; 61, 5. *hunger vnd leyd* 17, 7. *armût, ellende* 18, 3. *schimpf vnd fryde* 20, 3. *eyn schande vnd grosz vnere* 22, 3. *mit libe vnd gût* 22, 7. *myn leben — vnd al myn gût* 23, 3. 4. *Die liebe kinde — vnd myn frauwen* 23, 6, 7. *mit weinden augen vnd mit monde* 24, 3. *irem willen vnd irem rad* 24, 5. *hut vnd har* 28, 5. *hymmel vnd walde* 31, 3. *durch wilde hecken vnd durch hürste* 35, 3. *mit flisz vnd*

[1]) Maßmann schreibt Wyssenhere, weil er in der Hs. den Verdoppelungshaken über r nicht gesehen hat.

ernste 53, 7. *brûch vnd rôre* 55, 1. *syn burgk vnd slosz* 88, 4. *die zijt vnd dage* 97, 1[1]).

Zwei Adjektive: *grosz vnd vngehüwer* 20, 1. *grosz vnd hochgelegen* 32, 1. *weych vnd linde* 41, 6. *tief vnd breid* 43, 1. *geswinde vnd strenge* 47, 3. *scharpffe vnd lang* 51, 5. *grusz vnd vngehüwer* 66, 6. *frisch vnd wol gesund* 87, 7.

Zwei Adverbien: *frů vnd spœd* 4, 5; 42, 5. *wyt vnd vil* 13, 2. *balde vnd behende* 25, 3. *gar schire vnd getrad* 26, 4. *scharpffe vnd diffe* 27, 1. *widder vnd fort* 34, 2; 44, 2. *vff vnd abe* 44, 1. *harte vnd sere* 67, 3. *so sere vnd so fast* 52, 4. *weder hinnen noch fort* 16, 7.

Zwei Verben: *wyssen vnd fůgen* 54, 1. *pfiffen vnd schrien* 84, 1. *mag oder kan* 6, 5. *ergriffen mochte oder finc* 41, 4. *gehört oder vernommen* 86, 6.

Wie Formeln wendet der Dichter fast mechanisch an:

Adverbien: *czwar* 8, 2; 28, 7; 89, 2. *schire* 13, 3; 71, 5; 87, 6. *behende* 20, 7; 57, 6. *geswinde* 30, 1; 40, 1; 77, 1. *balde* 40, 4; 52, 3; 55, 4. *also* mit andern Adverbien: *feste* 26, 3. *harte* 28, 6; 68, 3. *na* 55, 2. *sere* 15, 1; 56, 1. *stille* 16, 6. *gar* : *offenbaren* 1, 1. *schire* 37, 3; 81, 7. *drat* 70, 7. *schire vnd getrad* 26, 4. *balde* 57, 7; 91, 3. *fast* 74, 5. *vil balde* 79, 7; 91, 5 u. a.

Präpositionale Verbindungen: *allhie jn kurczer zijt* 6, 2. *a. i. k. frist* 70, 4. *in kurczer stund* 75, 4; 87, 5. *tzu der selben stunt* 10, 2; 55, 5; 60, 2. *tzu der selben frist* 11, 4; 44, 5; 64, 5. *mit grymmen tzorn* 19, 5; 68, 1. *vsz g. cz.* 39, 2. *mit groszem grymme* 64, 3. *an alle gevar* 21, 5. *an gevarn* 83, 4. *mit gůtem willen* 6, 3; 11, 7. *vsz der mozen* 31, 4; 50, 4; 82, 3 u. a.

Formelhafte Verbindungen sind auch:

die groszen fürsten 13, 6; s. 1, 2. *fremde land* 1, 5; 4, 7; 96, 4. *ein edelez blůt* 2, 4. *ein getrüwer dinstman* 22, 5; 95, 7. *syn gůdez swert* 25, 5. *syn swert gůt* 29, 7. *daz strenge waszer* 51, 2; 47, 3. Einzelne Verse werden wörtlich oder fast wörtlich wiederholt: *ich wil dir stetlich hie by stan* 36, 7; 38, 5. *er ward yn also sere fragen* 56, 1. *sie wurden in a. s. f.* 59, 1; 89, 1. *er kunde esz ym (yn) auch nit gesagen* 56, 3 (59, 3). *wie esz vmb sin*

[1]) Drei Substantiva: *lop, ere und danc* 3, 7. *kummer, arbeit, ellende* 5, 5.

sache gelegen were 60, 6 (was 61, 3). *vnd hand (hat) ersůcht fil fremder land* 1, 5; 96, 4; vgl. ferner oben S. 26 die formelhaften Bezeichnungen des Helden, die einen ganzen Vers füllen.

Die Erzählung, die meist in einfacher Koordination der Sätze besteht, wird einige Male durch Ausrufungssätze belebt, die mit wie und einem Adverb oder Adjektiv eingeleitet werden: *wie grosz freude er da gewan* 33, 5. *wie balde er tzu dem lewen sprach* 36, 6. *wie balde er für den herren sprangk* 37, 6. *wie balde er vff die hort sprang* 46, 4.

Unbestimmt wie in der Spielmannsdichtung sind die Quellenberufungen: *man saget uns hie gar offenbaren* 1, 1. *als ich von den alten hor* 2, 7. *von dem man schribet vnd auch list* 11, 2. *als man vns seid* 11, 7; 17, 5. *fürbasz saget man uns hie* 13, 1. *wyzzt dasz man vns dar an nit laugen* 14, 5. *als man hie spricht* 27, 2. *als man spricht* 32, 2. *saget vns des büches lere* 62, 2. *důth vns disz bůch nu hie bekant* 74, 2.

Trotz des Formelhaften zeigt der Ton der Erzählung doch eine schlichte Wärme, so in dem Wort über das Scheiden 8, 4, bei dem Gespräch mit dem Geiste 67, bei der Fürbitte des Herrn für den Löwen 80, 5.

5. Der Inhalt des Gedichtes.

Der Fürst von Braunschweig (sein Name wird nicht genannt) träumt eines Nachts, er solle das Heilige Grab besuchen. Als er seiner Frau, die neben ihm ruht, seinen Entschluß, auf Ruhm und Ehre auszuziehen, mitteilt, bittet sie ihn, in seinem Reiche zu bleiben. Er habe genug Gut, Ehre und Unterhaltung, und allewege finde er Leute, die ihm von fremden Ländern erzählen könnten. Aber er bittet sie, ihn in Freundschaft scheiden zu lassen. Er müsse mit Helm und Schild ausziehen und Mühsal und Elend auf sich nehmen, um Gottes Huld zu verdienen. Er will kein Biedermann sein, wenn er sie nicht nach glücklicher Heimkehr entschädige. Als sie einsieht, daß sein Sinn unerschütterlich ist, spricht sie weinend: So erhalte Euch Gott gesund. Bei diesem Segenswunsche empfindet er die schwere Pein des Scheidens.

Seinem liebsten Freunde, dem er vertrauen kann, befiehlt er Land und Leute, seine Frau und sein Gut. Dann gibt er seiner Frau einen herzlichen Abschiedskuß, zerschneidet einen goldnen Ring und läßt ihr die eine Hälfte als Erinnerungszeichen an ihn zurück. Fröhlich zieht er mit seinen Knechten von dannen, während jung und alt ihm nachweint und ihn Gott und seiner Mutter befiehlt. Als sie an das Meer kommen, wird ein Schiff bereit gemacht und wohl ausgerüstet, wie es die großen Fürsten tun, wenn sie zu dem Hl. Grabe fahren. Unter dem Gesang des Pilgerliedes „In Gottes Namen fahren wir“ stoßen sie vom Lande. Als der Fürst das schreckliche Wasser anschaut und die Meereswellen aufschlagen sieht, ergreift den kühnen Helden das Heimweh; aber der Gedanke an Ehre und Ritterschaft und an den Abschiedskuß gibt ihm seine Manneskraft wieder. Als sie manchen Tag im Jahre gefahren sind, ohne Land zu erblicken, treibt sie ein Sturmwind an einen Ort, wo ihr Schiff still liegen muß und den es nicht wieder verlassen kann. Ein Winter und ein Sommer verstreicht, und die Speise geht ihnen aus. Die Knechte sterben vor Hunger und Leid. Endlich sind nur der Herr, ein Knecht und das Pferd des Herrn noch am Leben. Der Knecht tötet das Tier, um ihren Hunger zu stillen, und zieht ihm die Haut ab.

Ein vorbeifliegender Greif wittert den Geruch des verwesenden Körpers; als sie das Pferd an das eine Ende des Schiffes legen, schlägt er seine Klauen hinein und trägt es seinen Jungen ins Nest. In der Annahme, jetzt werde die Reihe an sie kommen, schlägt der Herr dem Knechte vor zu losen; der verlierende Teil solle sich zuerst dem Greifen ausliefern. Aber der Knecht meint, es sei eine Schande für ihn, wenn er darauf eingehe und nicht ohne weiteres als getreuer Dienstmann mit Leib und Gut für seinen Herrn eintrete. Reuevoll denkt der Fürst von Braunschweig an seine Kinder und seine Frau, deren Rat, daheimzubleiben, er nicht befolgt hat. Dann befiehlt er dem Knechte, ihn samt seinem guten Schwerte in die Pferdehaut einzunähen. Kaum ist dies geschehen, so kommt der Greif, trägt die Haut in sein Nest und fliegt wieder davon. Jetzt setzen sich die Jungen einer

nach dem andern auf den Fürsten, kneipen ihn durch die Haut und treten ihn so sehr, daß er sich herausschneidet und sie mit dem Schwerte erschlägt. Maria und ihrem Kinde dankend, schneidet er den Jungen die Klauen ab: die hängen zu Braunschweig in der Stadt. Als er sich umschaut, sieht er zunächst nur Himmel und Wald, entdeckt dann aber an dem hohen Felsen, auf dem das Nest liegt, eine schmale Spalte. Indem er die Greifenklauen in die Felswände einschlägt, vollzieht er glücklich den Abstieg. Durch die Wildnis wandernd, nährt er sich von Wurzeln und Beeren. Einst hört er lautes Geschrei wilder Tiere und geht ihm durch das Dickicht nach, bis er einen Lindwurm mit einem Löwen streiten sieht. Hinter einem Baume versteckt beobachtet er, wie der Lindwurm dem Löwen mit seinem Feuer arg zusetzt. Du bist ein edles Tier, bedünkt mich, und bist mir außerdem wohl bekannt, sagt er und zieht sein Schwert. Da springt der Löwe vor den Herrn und verneigt sich zum Zeichen, daß er seine Freundschaft begehre. Listig läuft der Fürst den Lindwurm an und schlägt grimmig mit dem Schwert auf ihn ein. Aber es haftet nicht auf der Hornhaut des Tieres. Da stößt er es ihm in den Rachen. Gemeinsam mit dem Löwen tötet er den Lindwurm. Vergeblich sucht er sich dann dem Löwen, den er fürchtet, zu entziehen; das anhängliche Tier erspäht ihn bald wieder. Es bringt ihm Wurzeln und Kräuter, die es ausgegraben hat, und ist ständig sein treuer Begleiter. Es fängt Hasen und wilde Säue und schlägt sie um die Bäume, bis sie weich und zart sind und der Fürst sie essen kann. So ziehen sie lange Zeit durch die Wildnis und kommen endlich an ein tiefes, breites Gewässer, an dem ein großer Berg liegt. Gott, den der Herr um Hilfe anfleht, gibt ihm ein, er solle eine Horde (ein Floß) flechten. Als sie fertig ist, legt er sie auf das Wasser und sucht abzufahren, ohne daß der Löwe es bemerkt. Aber als er zwei Spieße lang vom Lande entfernt ist, entdeckt der Löwe seine Abfahrt und springt ihm nach auf die Horde; wenn sie sich an seinem Ende senkt, springt er auf die andre Seite und bringt sie wieder ins Gleichgewicht. Die starke Stömung des Wassers treibt sie dem erwähnten Berge zu und in ein finstres Loch hinein. Furchtsam

wendet sich der Herr an Maria, die keusche Magd. Einen Tag und eine Nacht fährt er so im Dunklen, dann sieht er einen roten Karfunkelstein, der leuchtet wie hundert Lichter, so daß er ihn zunächst für die Hölle hält. Im vorbeifahren schlägt er mit dem Schwert ein Stück ab, das auf die Horde springt und ihn mit seinem Glanze sehr erfreut. Endlich kommt er aus dem Berge. Auf den Knieen dankt er Gott und bittet, daß er ihn zu Menschen führe. Als er dann mit dem Löwen über eine Heide wandert, sieht er vor sich in Bruch und Rohr eine Burg. Er klopft an, der Pförtner fragt ihn, woher er komme, was er nicht zu sagen vermag, und meldet den Herren auf der Burg, vor der Pforte stehe ein Mann und ein schreckliches Tier. Er erhält Anweisung, sie in den Saal zu führen. Die Herren haben lange Schnäbel. Sie fragen den Fürsten mancherlei, aber er versteht ihre Sprache nicht. Da bringt man ihm eine deutsche Frau, die auch auf die Burg gekommen war; sie redet freundlich mit ihm und umarmt ihn, während er auf ihr Befragen von seinen Erlebnissen erzählt. Ungern scheidet sie, und man setzt ihm die besten Speisen des Landes vor. Die Frau hält sich zu dem Fürsten und sorgt für ihn; sie erzählt ihm, sie wäre gern in ihrer Heimat, könne aber nicht von den Geschnäbelten fort. Diese verdrießt ihre Freundschaft mit dem Fürsten; sie suchen ihn zu schlagen. Da hetzt er den Löwen auf sie, der ihnen die Schnäbel abreißt und ihnen viele Wunden schlägt. Nach Überwindung der geschnäbelten Leute führt der Herr die deutsche Frau mit sich von dannen. Auf seiner Wanderung kommt er unter das Wodenheer, dorthin, wo die bösen Geister ihre Wohnung haben. Es begegnet ihm einer von schrecklichem Aussehen. Als der Fürst hört, wer er ist, beschwört er ihn zu sagen, wie es seinen Kindern und seiner Frau gehe. Er entgegnet: Braunschweig, du sollst wissen, deine Frau will einen andern Mann nehmen! Jetzt beschwört der Herr den Geist, ihn und seinen Löwen vor sein Schloß zu bringen. Der Geist erklärt sich bereit, jedoch nur unter einer Bedingung. Er will zunächst den Herrn nach Braunschweig bringen, dann den Löwen. Findet er dabei den Herrn schlafend, so soll dieser ihm und seinen Gesellen verfallen sein. Bekümmert

wendet sich der Herr, der Leib und Seele, aber auch die Ehre seiner Frau sich erhalten möchte, an Gott um Rat. Dieser gibt ihm ein, er solle mit dem Geiste fahren, und er leistet das geforderte Gelöbnis. Der Geist lädt ihn auf, führt ihn in sein Land und setzt ihn vor seiner Burg nieder. In kurzer Zeit bringt er auch den Löwen herbei; inzwischen ist der Fürst im Grase eingeschlafen. Aber Gott vergißt ihn nicht: der Löwe beginnt zu brüllen und weckt dadurch seinen Herrn. Zornig wirft der Geist das Tier zu Boden und fliegt wieder in sein Land. Bald kommen Männer und Frauen, um den Fürsten zu betrachten, der in seinen langen Haaren — sie sind ihm wohl in der Wildnis gewachsen — aussieht wie ein wilder Mann oder auch wie ein Wallbruder, denn als solcher wird er im folgenden einigemal bezeichnet oder auch angeredet (80, 1; 85, 3; 86, 3). Als seine Frau auf der Burg von den fremden Gästen hört, geht sie hinaus. Ohne ihn zu erkennen befiehlt sie, ihn, nicht aber den Löwen einzulassen. Jedoch der Herr will eher sein Leben verlieren als sich von seinem treuen Begleiter trennen. Darauf erlaubt sie, beide einzulassen. Der Herr mit dem langen Bart erhält zu essen. Da er den weiteren Verlauf der Dinge abwarten will, gibt er sich nicht zu erkennen. Viele Gäste kommen zur Hochzeit; man setzt sich zu Tisch, nur den Herrn und das Tier läßt man im Hofe sitzen. Auf Wunsch der Gäste, die allmählich fröhlich werden, holt man sie jedoch in den Saal. Der Kämmerer gebietet Schweigen und fragt den Bruder nach fremden Ländern und nach einem lobesamen Fürsten. Da er ihren Unglauben fürchtet, hält er mit der Wahrheit zurück: jener sei sein Wandergefährte gewesen und werde bald heimkehren; er lasse seine Kinder grüßen und seine Frau. Ihr traue er alles Gute zu. Ihre Fragen nach Abenteuern schneidet er kurz ab: Ich kann euch nichts sagen. Frauen haben langes Haar (scil: aber einen kurzen Sinn). Aus den Augen, aus dem Herzen, das ist ein wahres Sprichwort. Diese Worte machen die Frau aufmerksam; sie sieht immer besser. In das Trinkglas, das sie ihm gereicht hat, läßt er seine Ringhälfte sinken und gibt es ihr zurück. Eilig nimmt sie den halben Ring heraus: er paßt zu dem ihren. Daran erkennt

sie den Gemahl, umfängt ihn und bittet ihn um Verzeihung wegen ihrer Untreue. Er beruhigt sie; hat sie doch ihre weibliche Ehre noch. Auch den Bräutigam, der sich reuig in seine Gewalt gibt, verurteilt er nicht, da er in Ehren geworben hat; er soll wie früher sein treuer Dienstmann sein. Nachdem der Fürst noch sechsundzwanzig Jahr mit seiner Frau gelebt hat, kommt er zum Sterben. Da erhebt der Löwe laute Klage. Er legt sich auf das Grab seines Herrn und verläßt es nicht, bis er stirbt. Zur Erinnerung daran wird ein Löwe gegossen, der seitdem zu Braunschweig auf dem Schlosse steht. Diese Geschichte singt uns Michel Wyssenherre.

Einen festen Rahmen um das Ganze bildet die Ringteilung und Ausfahrt des Fürsten einerseits, seine übernatürliche, noch rechtzeitige Heimkehr am Hochzeitstage seiner Gemahlin und die Wiedererkennung und -vereinigung der Gatten durch die Ringhälften andrerseits. Eine wichtige Rolle bei der Heimschaffung der Helden spielt der Löwe, der durch seine Treue bis zum Tode besondere Teilnahme erweckt. Im übrigen hängt er mit der Rahmenerzählung nicht enger zusammen, gehört ihr also möglicherweise ursprünglich nicht an und wäre in diesem Falle für sich zu betrachten. Ziel der Fahrt ist das Hl. Grab. Dementsprechend sagt der Fürst seiner Frau, er müsse mit Helm und Schild ausziehen und Mühsal und Elend auf sich nehmen, um Gottes Huld zu verdienen. Sein Schiff wird mit Gut reichlich ausgestattet, wie es Sitte der hochgestellten Fürsten ist, *wan sie faren tzu dem heilgen grabe*, und bei der Abfahrt wird ein Kreuzlied gesungen. Dann aber gerät der Zweck der Reise, der Besuch des Hl. Grabes, in Vergessenheit. Eine Reihe von Abenteuern tritt an seine Stelle. Auf sie wird von Anfang an der Hauptwert gelegt. Der Dichter will erzählen von einem Fürsten, der *durch abentüwer willen* viel fremde Länder aufgesucht habe (1). Str. 2 wird der Fürst mit der Wallfahrt beauftragt, erst Str. 5 spielt er gegenüber seiner Frau auf sie an, nachdem er die Fahrt als Zeitvertreib hingestellt hat und als Mittel, zu Ruhm und Ehre zu gelangen (3), während sie ihm entgegenhält, er habe genug Gut, Ehre und

Kurzweil und finde überall Leute, die ihm von fremden Ländern erzählen könnten (4), aber die Wallfahrt nicht erwähnt. Und am Schluß heißt es nur, der Fürst sei mit Gottes Hilfe glücklich heimgekehrt und habe *ersûcht vil fremder land, wunder und abentûwer* (96); das vielleicht zu jener Rahmenerzählung gehörende Motiv der Wallfahrt ist durch die Einführung der Abenteuer ganz beiseite geschoben. Auffallend ist auch der lose Zusammenhang des letzten Abenteuers mit der Heimkehr: der Fürst nimmt die deutsche Frau aus der Schnäblerburg mit sich (65); der böse Geist bringt aber nur den Fürsten und seinen Löwen nach Braunschweig, jene ist in Vergessenheit geraten. Fand Wyssenherre den Zwiespalt zwischen der Wallfahrt und den Abenteuern schon vor oder hat er sie erst in die Sage eingeführt? Das muß sich ergeben, wenn wir die übrigen Bearbeitungen der Sage betrachten.

Weiter ist zu untersuchen, ob sich die Zerlegung der Sage in drei Motivgruppen: 1. Ringteilung und Ausfahrt, rechtzeitige Heimkehr und Wiedererkennung durch die Ringhälften, 2. der Löwe, 3. die übrigen Abenteuer rechtfertigen läßt und woher diese Bestandteile der Sage stammen;

wer der Held der Sage ist, ob es Heinrich der Löwe ist, wie man bisher angenommen hat, und welche geschichtlichen Ereignisse die Entstehung der von Wyssenherre behandelten Sage veranlaßt haben;

in welchem Verhältnis die einzelnen Bearbeitungen untereinander stehen, und endlich

welche Beziehungen zwischen unsrer Sage und andern Sagen und Dichtungen vorhanden sind.

II. Die übrigen Bearbeitungen der Sage[1].

Eine ganze Anzahl Bearbeitungen der Braunschweigsage (B.sage), wie wir sie mit Grundtvig zunächst nennen wollen, weil der Name Braunschweig in allen Bearbeitungen

[1]) Die Bearbeitungen sind nach sachlichen Gesichtspunkten angeordnet, doch möglichst mit Einhaltung der zeitlichen Reihenfolge.

wiederkehrt, sind uns erhalten geblieben, vom höfischen Epos bis zum Spielmannslied und Meistergesang, von der Oper bis zur mündlichen Volksüberlieferung in Prosa und gelegentlichen Notizen in Chroniken. Die älteste von ihnen ist

1. Das höfische Epos von Reinfried von Braunschweig (R).

Es ist uns leider nur unvollständig in einer Pergamenthandschrift des 14. Jh. überliefert, die sich in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha befindet. Die erste genaue Kenntnis der Dichtung verdanken wir K. Goedeke. Er veröffentlichte 1849 im Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen N. F. Jhrg. 1849 [1]) S. 192 f. nach einer in Hannover befindlichen Abschrift der Gothaer Hs. umfangreiche Bruchstücke des Gedichtes mit verbindender Inhaltsangabe. Das ganze Gedicht gab 1871 K. Bartsch nach der Originalhs. heraus in der Bibl. d. lit. Ver. 109. Während Goedeke (a. a. O. S. 250) durch Vergleichung des Gedichtes mit andern Bearbeitungen der B.sage festgestellt hatte, daß ihm diese Sage zugrunde liegt, suchte 1886 P. Zimmermann dasselbe nachzuweisen, indem er „die geschichtlichen Bestandteile im Reinfried von Braunschweig“ (Germ. 31, 151) zusammenstellte. Auf die große Belesenheit des Dichters weist Bartsch in seiner Ausgabe S. 811 hin, nachdem er bereits 1869 in der Einleitung zu Herzog Ernst S. CXXXI f. die Beziehungen des Gedichtes zur Ernstsage aufgedeckt hatte. In vollem Umfang hat dann P. Gereke 1898 in seinen „Studien zu Reinfried von Braunschweig“ (PBB 23, 358) die zahlreichen Entlehnungen des Dichters aus der Literatur jener Zeit nachgewiesen. Wie schon K. Eichhorn 1892 in seinen „Reinfriedstudien“ I und II (zwei Programme Meiningen 1892), so behandelt auch Gereke zunächst die Lebensverhältnisse und Lebensanschauungen des Dichters, soweit sie sich aus seinem Werke erkennen lassen. Sein Name ist uns unbekannt. Seiner Mundart nach war er ein Schweizer [2]). E. und G. halten ihn für einen Fahrenden. Er

[1]) Sonderabdruck: K. Goedeke, Reinfrit von Braunschweig. Hannover 1851.

[2]) Belege dafür finden sich bei Bartsch Ausg. S. 810 und bei Eichhorn I S. 9.

ist in ärmlichen Verhältnissen und schaut trübe ins Leben; der sittlichen Verwilderung der Stände und Geschlechter in der Gegenwart stellt er in seinen Personen das ideale Rittertum und die reine Minne der guten alten Zeit gegenüber. In der geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit seiner Zeit weiß er Bescheid; mit der Spielmannsepik wie mit der höfischen Dichtung der Blütezeit ist er vertraut. Er ist ein eifriger Nachahmer Konrads von Würzburg, in dessen Stil er sich vollständig eingelebt und aus dessen Werken er viele Motive entlehnt hat. Andrerseits benutzt er auch häufig Motive der Spielmannsdichtung, und viele ihrer Formeln und Ausdrucksmittel sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen. So vielfältig ausgerüstet gestaltete er bald nach 1291 die B.sage, die ihm wohl als ein Spielmannslied von mäßiger Länge nach Art von W mündlich oder schriftlich überliefert wurde, zu einem ritterlichen Liebes- und Abenteuerroman von beträchtlichem Umfang[1]) aus. Da er anscheinend einzelne Motive der Sage sehr frei bearbeitet hat, so ist oft nicht zu entscheiden, was er in seiner Vorlage gefunden hat und was eigene Zutat ist. Dies kommt für die Untersuchung der geschichtlichen Grundlagen, der der eigentlichen Sage vorausgehenden Brautfahrt und der Abenteuer im Hl. Lande in Betracht. Bemerkenswert ist, wie er spätere Ereignisse, so die Geburt des Erben, Yrkanes Wiedervermählung u. a., durch Andeutungen vorbereitet. Obgleich die Dichtung einzelne wirklich poetische Abschnitte enthält, so ist doch die Erzählungsweise im ganzen von ermüdender Breite. Dies und der ritterliche Stoff mochten den Zeitgenossen, die kurze, volkstümliche Erzählungen vorzuziehen begannen, nicht behagen. So wird die Dichtung im Mittelalter nirgends erwähnt. Außerdem läßt auch der Umstand, daß sie nur in einer Handschrift auf uns gekommen ist, in welcher noch dazu der Schluß des Gedichtes fehlt, darauf schließen, daß sie nur wenig gelesen wurde.

Während W und die übrigen Bearbeitungen der Sage mit nur einer Ausnahme (T) bloß die Ausfahrt und Heimkehr des

[1]) 27627 Reimverse sind allein erhalten.

Helden behandeln, wird in R vorher noch erzählt, wie er zu seiner Gemahlin gekommen ist (1—12658).

Der edle, ritterliche Herzog Reinfried von Braunschweig, dem auch Westfalen und Sachsen untertan sind und dessen Ruhm weithin durch die Lande schallt, ist noch unvermählt. Einst hört er von der Schönheit und Tugend Yrkanes, der Tochter des Königs Fontanagris von Dänemark. Er zieht daher zu einem Turnier, das sie in Linion, der Hauptstadt des Landes, veranstaltet, und erringt den Siegespreis; eine Turteltaube, ein Ring und ein Kuß werden ihm von der Jungfrau zuteil. Beide finden Gefallen aneinander. Während eines Festes treffen sie sich in einer kleinen Hütte und gestehen sich ihre Liebe. Ein dänischer Ritter beobachtet sie und vermutet, Y. habe ihre Unschuld an R. verloren. Voll Eifersucht wünscht auch er nach Rs. Abreise ihrer Gunst teilhaftig zu werden, wird aber zurückgewiesen. Jetzt beschuldigt er sie offen jenes Vergehens und will im Zweikampf seine Behauptung vertreten. Y., die keinen Kämpfer gefunden hat, vermag noch rechtzeitig R. zu benachrichtigen, der von einem Turnier in Braunschweig mit vielen Fürsten und Rittern herbeieilt und den dänischen Ritter besiegt. Er entführt Y. und nimmt ihren Vater und seine Leute gefangen, worauf er ihre Hand erhält. Nach der Hochzeit zieht das junge Paar nach Braunschweig.

Es beginnt sodann die eigentliche B.sage. Zehn Jahre leben die beiden in glücklicher Ehe. Nur ein Erbe bleibt ihnen versagt, obwohl Y. inständig zu Gott fleht und R. ein Kind von Gold zu opfern gelobt, wenn ihr Gebet erfüllt werde. Eines Nachts liegt der Fürst im Halbschlafe. Da erscheint ihm dreimal hintereinander die Mutter Gottes mit dem Kind und verheißt ihm die Erfüllung seines Wunsches, wenn er mit Rittern und Knechten übers Meer zum Hl. Grabe fahre und die Heiden bekämpfe. Nach langen Mühsalen werde er glücklich heimkehren. R. gelobt, was sie fordert. Inzwischen hat auch Y. einen Traum: ein Falke, den sie über alles liebt, wird von zwei Adlern verfolgt und, wie sie glaubt, von ihnen zerrissen; in Wirklichkeit ist er ihnen entkommen. R. deutet den Traum auf sich und seine Fahrt zum Hl. Grabe. Trotz

aller Klagen Ys. will er lieber die Herrschaft über die ganze Erde verlieren als sein Gelübde brechen. Am nächsten Tage beruft er die Landesherren, d. h. die Edlen seines Landes, die eine Art Landstand bilden, nach Braunschweig und teilt ihnen seinen Entschluß mit. Y. wird an seiner Statt regieren, und die Landesherren sollen ihr untertan sein. Wenn sie sichere Kunde von seinem Tode haben und die Wohlfahrt des Landes einen neuen Herrn verlangt, sollen sie die Fürstin zur Wiedervermählung veranlassen. Den gleichen Rat gibt er später auch ihr selbst. Durch den Mund des alten, erfahrenen Bischofs von Magdeburg erklären sie sich einverstanden und leisten Y. den Treueid. Zu ihrem Berater macht R. den klugen und ritterlichen Grafen Arnold, der ihr unverbrüchliche Treue wahrt, bis R. heimkehrt. In der letzten Nacht zerbricht der Fürst den Ring, den er sich einst im Turnier zu Linion erkämpft hat, und gibt Y. die eine Hälfte. Nur dem solle sie Glauben schenken, der die Nachricht seines Todes mit der andern Hälfte bekräftigen könne. In derselben Nacht empfängt sie ein Kind von ihm; dies wird ihr durch einen Traum offenbart: da sie der alte Löwe verläßt, soll sie sich mit dem jungen trösten, den sie an seiner Statt findet. Beim Abschied gibt sie R. einen Ring, dessen Stein den Besitzer des Ringes stets fröhlich macht, vor Kälte und Gift schützt und ihm Luft und Speise unter jedem Himmelsstrich angenehm und genießbar macht.

Mit einer großen Zahl von Rittern und Knechten zieht R. an das Meer, wo schon zahlreiche Schiffe mit Nahrung für ein Jahr ausgerüstet worden sind. Fröhlich stoßen sie vom Lande; nur R.s Augen sind trübe vor schmerzlicher Sehnsucht nach Y. In kurzer Zeit fahren sie viel tausend Meilen und kommen glücklich nach dem Hl. Lande. Dort sind die Christen vom Sultan von Babylon hart bedrängt worden; unter R.s Führung schlagen sie mehrere Heere der Heiden. Einst fordert der Enkel des Sultans, der junge König von Persien, die Christen zum Zweikampf heraus; R. nimmt die Herausforderung an. Er führt im Kampfe auf seinem Schild einen Löwen; weshalb er später und seine Nachkommen *noch an dirre zît* zwei Löwen im Wappen haben, behält sich der Dichter

vor zu erzählen. Der Perser wird besiegt; R. schenkt ihm das Leben und erläßt ihm auch die als Entgelt geforderte Taufe, als jener hervorhebt, daß ihn Untreue gegen seinen Glauben ehrlos mache und er doch kein aufrichtiger Christ sein könne. Dagegen versprechen die Heiden, Frieden mit den Christen zu halten und liefern Jerusalem und das Hl. Land aus. R. läßt wiederherstellen, was er zerstört findet, und das Grab und den Tempel kostbar ausschmücken.

Nachdem er mit seinen Rittern die heiligen Stätten besucht hat, folgen sie dem Perser, mit welchem R. Freundschaft geschlossen hat, in sein Land. Von dort ziehen die beiden Helden zum Goldgebirge Kaukasus, wo die Greifen nisten. Auf der Weiterreise finden sie freundliche Aufnahme bei dem Zwergvolke der Pygmäen. Als der König[1]) der kananäischen Riesen den üblichen Tribut von den Zwergen eintreiben will, erschlägt ihn R. nach hartem Kampfe. Ferner verhelfen sie dem König von Askalon zum Sieg über den König von Assyrien. Beide führen wunderliches Volk in ihren Heeren: die Hundsköpfigen, die Geschnäbelten, Leute mit riesigen Füßen, die Amazonen u. a. R. und der Perser beschließen sodann, den Magnetstein (*agestein* v. 18333, *magnes* v. 20620) aufzusuchen, und erbauen mit Hilfe eines Zauberkrautes ein Schiff, das der unwiderstehlichen Anziehungskraft des Steines nicht unterliegt. Am Ufer des Steines, der als Insel gedacht ist, finden sie zahlreiche gestrandete Schiffe und unermeßliche Güter, auf seiner Höhe das Grabmal des Savilon, der zuerst Christi Geburt prophezeit hatte. R. sucht auch die in der Nähe des Steines wohnende Sirene auf und hört, an den Mast gebunden, ihren wunderbaren Gesang, während er seinen Gefährten die Ohren verstopft hat. Er ist von ihrer Schönheit so bezaubert, daß ihn der Perser ernstlich an seine Ritterschaft und an Y. mahnen muß. Einen Herrn aus Ejulat, der vor ihren Augen mit seinem Schiffe an dem Magnetstein strandet, nehmen sie auf ihrem Schiffe mit an das Festland. In Askalon trifft bald nach ihnen ein Bote von Y. ein; diese hat inzwischen einen Sohn geboren, der in der Taufe gleichfalls

[1]) Daß es der König ist, wird erst v. 25037 gesagt.

den Namen Reinfried erhalten hat. Der Bote überbringt vier Briefe: von Y., von Sachsen, Westfalen und Braunschweig, in denen R. dringend gebeten wird heimzukehren. Doch bevor er dazu kommt, erscheinen die kananäischen Riesen, um an ihm den Tod ihres Königs zu rächen, und bestürmen die Stadt des Königs von Askalon. R. und der Perser besiegen sie mit ihren Rittern. Dann findet die Versöhnung der Könige von Askalon und Assyrien statt und wird durch die Vermählung ihrer Kinder bekräftigt. Der Gesandte eines Königs von Indien bringt dem Könige von Askalon kostbare Geschenke, die er aus Dankbarkeit R. und dem Perser überläßt. Diese beiden begleiten den Sultan nach Babylon und besuchen dann noch einige berühmte Orte, wie den Sinai, St.-Katherinen-Grab und Babel, den Turm.

Nachdem R. auch von dem treuen Perser Abschied genommen hat, tritt er mit seinen Rittern auf zwei stattlichen Schiffen die Heimfahrt an. Unterwegs besiegen sie eine überlegene Seeräuberflotte und werden bald darauf von einem gewaltigen Sturm an eine unbekannte Insel mit einem hohen Gebirge verschlagen. Sie gehen an Land, finden aber nirgends einen Menschen, keinen Weg, nur wilden Wald. R. gelangt allein in ein reizendes Tal und schläft an einer Quelle ein. Unterdessen ziehen seine Gefährten die Kiele ins Meer.

Damit bricht die Hs. ab. Den Schluß der Dichtung besitzen wir nicht mehr; über seinen Inhalt finden sich jedoch in dem erhaltenen Teile einige Andeutungen. Kurz bevor der Sturm losbricht, der die Schiffe an die Insel verschlägt, heißt es von R.:

V. 27 386 *swaz der helt von Brûneswîg*
bî sînen zîten ie erleit
daz ist nicht an daz geseit
iuch nu von dem zarten wirt.

Wahrscheinlich stehen ihm auf der Insel noch große Mühsale, Gefahren und Abenteuer bevor. *Owê der jâmerlîchen nôt diu im leider nâhet hie* klagt der Dichter, als R. in einem einfachen Gewand, ohne Schwert, nur mit Bogen und Pfeilen und einem Feuerzeug ausgerüstet die Insel betritt (v. 27 575 ff.). So wird

ihm in der Folge der wunderbare Ring, den ihm Y. beim Abschied geschenkt hat (v. 15158 ff.), manchen Dienst zu leisten haben. Als R. zum Kampf gegen den Perser ausritt, führte er einen Löwen im Schilde; weshalb er später einen zweiten hinzufügt, wollte der Dichter noch erzählen (v. 17204 ff.). Sollte der Beweggrund derselbe gewesen sein wie in W für die Aufstellung des ehernen Löwen, nämlich ein Erinnerungszeichen zu schaffen für die Anhänglichkeit eines Löwen, der dem Fürsten auf seinen Irrfahrten treulich beigestanden hatte? Dann könnte eines von R.s Abenteuern auf der Insel der Löwen-Drachenkampf gewesen sein, den auch in W der Fürst von Braunschweig in der Wildnis zu bestehen hat.

Auf dem Landtage hat B. den Landesherren geraten, falls sie sichere Kunde von seinem Tode hätten und die Wohlfahrt des Landes ein neues Oberhaupt erfordere, Y. zur Wiedervermählung zu veranlassen (v. 14124 ff.). Vielleicht sollten sie davon Gebrauch machen, wenn R.s Leute ohne ihn heimkehrten. So wird auch in einer späteren Bearbeitung der Sage die Fürstin zur Wiederverheiratung gedrängt, auf daß das Land einen Herrn hätte. Wer ist der Freier? Von den uns bekannten Personen der Dichtung könnte es Graf Arnold sein, falls der Dichter darin nicht einen Treubruch sähe, und dazu würde nicht stimmen, daß die Treue des Grafen gegen das Fürstenpaar mehrfach stark betont wird, v. 23288, 23328, besonders aber

v. 14456 *dem fürsten und der künigîn*
er dô umbetwungen swuor
triuwen rât nud vollefuor
daran ouch ritterlîchen.
man sach in geswîchen
nie an redelîcher tât.
sîn helf sîn triuwe und sîn rât
beliben veste sunder schranz.
. . . . . .
biz daz ze lande wart gesant
der werde fürste wider hein

Nicht nur hier ist von R.s endlicher Heimkehr die Rede. Der Leser entnimmt sie schon vorher aus Y.s Traum von dem

Falken, der den verfolgenden Adlern doch noch entkommt (v. 13579 ff.). Dem Helden selbst wird sie von der Jungfrau Maria bestimmt in Aussicht gestellt:

v. 13304 *du muost in dem ellende*
hôhe fröude mîden
und strenge sorge lîden
doch sunder tôdes bande.
ê daz du har ze lande
tüegest widerkêre,
sô muost du mange sêre
liden doch dar under.

Und ähnlich verkündet sie ihm bei der zweiten Erscheinung

v. 13372 *kumberlîchiu arbeit*
diu doch ein ende naeme,
und daz er wider kaeme
ze jungest.

Da der Held wie in W einen Ring teilt (v. 14762 ff.), so fand die Wiedererkennung wohl auch wie dort durch die eine Ringhälfte statt.

Der überlieferten Jahreszahl nach folgt auf R. das 1474 aufgezeichnete und nicht viel früher verfaßte W. Ihm nah verwandt ist

2. Das deutsche Volksbuch von Heinrich Göding (G).

Die beste Ausgabe des deutschen Volksbuches ist die von P. Zimmermann in PBB (1888) 13, 278. Während er den ältesten Druck von 1585, von dem sich ein Exemplar im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel befindet, benutzt hat, geht die viel bekanntere Ausgabe von K. Simrock in den Deutschen Volksbüchern Frankf. a. M. 1845 Bd. 1 S. 1 ff. nur auf einen Druck von 1727 zurück. In der Einleitung zu seinem Neudruck des Gedichtes macht Zimmermann auf Grund urkundlicher Zeugnisse interessante Mitteilungen über den Dichter und die Entstehungszeit des Volksbuches, ferner zählt er die jüngeren Drucke und literarischen Bearbeitungen der Dichtung auf. Er hat seinen Aufsatz „Heinrich Gödings Gedicht von

Heinrich dem Löwen“ überschrieben. Da aber seit Görres[1]) und Simrock die Bezeichnung Volksbuch, seltner Volkslied, für das Gedicht üblich ist und sich in allen Aufsätzen über die B.sage findet und da es immer ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes gewesen ist, ist sie hier beibehalten worden.

Aus den von Z. benutzten Schriftstücken geht hervor, daß das deutsche Volksbuch von dem Dresdner Hofmaler Heinrich Göding (1530 oder 1531 bis 1606), dessen *Vaterlandt* Braunschweig war (Str. 104, 3), verfaßt worden ist. Der als Schauspieldichter bekannte Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg beabsichtigte bei seiner Hochzeit, die am 26. September 1585 stattfinden sollte, in zwei kostbaren Aufzügen aufzutreten, deren einer den Triumph Heinrichs des Löwen über die Greifen und den Drachen darstellen sollte. G. erfuhr hiervon und wandte sich in einem Schreiben an den Vater des Bräutigams, den regierenden Herzog Julius, mit dem Anerbieten, ein von ihm gefertigtes Gedicht, das die wunderbaren Abenteuer Heinrichs d. L. behandelte, zu Ehren der bevorstehenden Hochzeit mit Kupferstichen zu schmücken. Diese bildergeschmückte Ausgabe kam anscheinend nicht zustande; das Exemplar des Gedichtes, das G. seinem Briefe beilegte, ist jedoch erhalten, als das einzige des ältesten Druckes von 1585. Dieser hat jedenfalls in der Folge nicht wenige Neuauflagen erlebt[2]); aber da sich das schlechte Papier dieser Ausgaben schnell abnutzte und sie von den Bibliotheken nicht gesammelt wurden, so ist die nächste erhaltene Ausgabe erst von 1727[3]). Sie ist im 18. und 19. Jahrhundert wieder-

[1]) J. Görres, Die teutschen Volksbücher. Heidelberg 1807.

[2]) Eine von ihnen mag das von C. Spangenberg im Adelsspiegel Schmalkalden 1594 Bd. 2 Bl. 172b erwähnte Gedicht von den *Thaten Hertzog Heinrich des Lewen* gewesen sein.

[3]) Der Titel dieser Ausgabe: *Wahrhafftige Beschreibung von dem großen Helden und Hertzogen HEINRICH dem Löwen und seiner wunderbaren höchstgefährlichen Reise* usw. könnte zu der Vermutung führen, ein von Goedeke im Grundr. z. Gesch. d. dt. Dichtung 2. A. II S. 474 angeführtes Buch mit dem Titel *Herzog Heynrichs, genannt Lewen in das Heylig Landt fürgenommer verren reysz warhaffte History, Auch wie es jhnen im hin vnd widerzug ergangen, eigentliche Beschreibung, vielen lustig zu lesen, zuvor im truck niemals auszgegangen. Straszburg bey Christian*

holt nachgedruckt worden; auf einem dieser späteren Drucke beruht eine von Z. in zwei Drucken aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts angeführte Prosaauflösung des Gedichtes.

Dieses umfaßt 104 Strophen im Hildebrandston[1]). Nach Gödings Worten in dem Schreiben an Herzog Julius (a. a. O. S. 281): *Nach dem ich Offter gehörtt vonn der schönenn Historienn, so Ewer furstliche gnadenn forfahrenn allss einn kunner vnnd tewer heltt sol ihnn grosser gefahr geleistet habben, auch die warzeichenn, so zw braunschweigk ihnn Duhme noch gesehen werden, auss weissen . . .*, läßt sich annehmen, daß das Gedicht auf mündlicher Überlieferung beruht. Das ist ist auch Z.s Ansicht, der aus dem Triumphzuge des Herzogs Heinrich Julius und einem darauf bezüglichen Schriftstücke (S. 279) schließt, daß die Sage damals in Braunschweig noch wohlbekannt war. Auf mündliche Überlieferung und Aufzeichnung des Stoffes aus der Erinnerung könnte auch der Umstand hinweisen, daß das Gedicht sogleich mit der Fahrt des Herzogs beginnt und die Abschiedsszene erst am Schluß erwähnt wird. Für eine schriftliche Quelle spricht außer andern Übereinstimmungen mit W und N das eine, daß wie dort der Name des Helden, den Göding doch kannte, nicht genannt wird, vielleicht auch die spärlichen Quellenberufungen: 2, 4 *Ja wie man find beschrieben,* 10, 1 *wie man das liesset noch,* 25, 4 *sagt man.*

Göding ist im Ausdruck gewandter als Wyssenherre. Aber während dieser schlicht und treuherzig erzählt, wird jener leicht rührselig. In W wird Gott mehrfach als Helfer erwähnt und angerufen, doch immer an der richtigen Stelle, in G häuft sich das: so wird allein die Anrede *ach Gott* zehnmal gebraucht.

Wie die Überschrift sagt, handelt das Gedicht von einem Herzog von Braunschweig und Lüneburg. Um Ruhm zu erlangen und Abenteuer zu erleben, zieht er mit Rittern und

---

Müller 1561 enthalte die Sage. Es handelt sich hier aber um eine Uebersetzung der lateinischen Schilderung von Heinrichs historischer Kreuzfahrt in A. Krantz' Saxonia Frankf. 1575 Buch VI. Zu Krantz, der 1517 gestorben ist s. ADB 17, 43.,

[1]) Über das Metrische im einzelnen s. Zimmermann S. 366 und die Anmerkungen.

Grafen in fremde Lande. Als sie an ein Wasser kommen, lassen sie die Pferde stehen und besteigen ein Schiff. Sie fahren Tag und Nacht, ohne Land anzutreffen. Die Segel zerreißen: *Sie lagen da fast lange* (Str. 5, 2; s. den Ort in W 16, 5, den das Schiff nicht verlassen kann). Die Speise geht zu Ende, und der Hunger quält sie. Auf den Vorschlag des Fürsten macht sich jeder ein Los. Man sammelt die Lose in einen Hut und schüttelt; der, dessen Los zuerst herausspringt, läßt sich schlachten und dient den andern als Speise. Endlich ist nur der Herr und ein Knecht noch übrig. Wider den Willen des Knechtes werfen sie das Los; es trifft den Herrn. Der Knecht will seinen Herrn aber nicht töten, er will ihn vielmehr, da er ja noch jung und stark sei und vom Schicksal noch etwas zu erwarten habe, mit seinem Schwerte in eine Ochsenhaut nähen. Der Herr gibt es zu. Sogleich kommt ein Greif, faßt ihn mit den Klauen und trägt ihn in sein Nest. Als er wieder fortgeflogen ist, schneidet der Held mit dem Schwerte die Haut auf und tötet die Jungen, welche ihn bedrängen. Eine Klaue (Kralle) nimmt er mit, die noch jetzt (zu Gödings Zeit) in der Burg zu Braunschweig hängt und dort zu sehen ist. Sie hängt, wie es am Schlusse (Str. 102) heißt, über dem Grabe des Fürsten im Dom, ein Beweisstück für die Wahrheit des Erzählten. Als der Herr aus dem Nest in den Wald hinuntergestiegen ist, sieht er einen Drachen mit einem Löwen streiten. Er hat oft sagen hören, der Löwe sei ein treues Tier. So springt er ihm bei, und sie töten gemeinsam den Drachen. Der Löwe legt sich zu dem Herrn und seinem Schilde; er fängt ihm Hirsche und andres Wild und macht sie gar, sagt man, ohne alles Feuer (durch Schlagen um die Bäume wie in W?). In dem Walde sind sie von Wasser umgeben. Da der Herr den Löwen trotz seiner Anhänglichkeit fürchtet, macht er sich eine Horde aus Holz und Reisig. Während der Löwe auf der Jagd ist, legt er sie auf das Meer und setzt sich darauf. Da kehrt der Löwe mit einem Wildbret zurück und springt auf die Horde. Sie fahren Tag und Nacht, wohin sie der Wind treibt. Die Nahrung geht ihnen aus. Aus Furcht vor dem Löwen schläft der Herr nur wenig. Da macht sich der Wirt aus dem Nobiskrug, der Teufel, zu ihm und ver-

kündet ihm neue Zeitung: ein andrer aus fremden Landen, der gestern in Braunschweig eingezogen sei, bekomme sein Weib und Land. Der Herr glaubt es, da er ja länger als sieben Jahre von Hause fern sei. Da schlägt ihm der Teufel einen Vertrag vor, gleich dem des bösen Geistes in W. Er will zunächst den Fürsten auf dem Giersberg vor Braunschweig niederlegen. Wenn er nun an zweiter Stelle den Löwen bringe und finde den Herrn schlafend, so solle ihm dieser zu eigen gehören. Nach langem Zögern stimmt er zu. Von der Reise ermüdet, schläft er ein. Der treue Löwe hält seinen Herrn für tot und brüllt vor Schmerz, wodurch er ihn weckt. Wütend wirft der Teufel den Löwen zu Boden, daß es kracht. Da es schon Abend wird, geht der Herr eilig nach seiner Burg. Die Trabanten halten ihn für einen *vmmelauf*, einen Landstreicher, und lassen ihn nicht ein. Auf sein inständiges Bitten geht endlich einer zu der Braut und bittet sie in seinem Namen um einen Becher Wein. Die Bitte wird gewährt. Nachdem er einen halben Ring hineingeworfen hat, auf dem ein Helm und ein Schild eingeschnitten ist, sendet er den Becher zurück. Als die Fürstin den Ring sieht, entfärbt sie sich und geht in ihre Kammer. Sie fragt den Kämmerling nach dem fremden Manne mit dem Löwen, schaut auch selbst von der Zinne nach ihm hinunter. Endlich läßt sie ihn heraufholen. Sie hat den Ring erkannt, dessen andere Hälfte ihr der Herzog beim Abschied gegeben hat mit dem Rate, sich wieder zu vermählen, wenn er länger als sieben Jahre ausbleibe. Die Räte nehmen den Fremden vor und fragen ihn, wie er zu der Ringhälfte gekommen sei. Er beteuert, er habe sie selbst vor mehr als sieben Jahren hier an sich genommen. Man ruft die Herzogin herbei, sie sinkt vor Freude ohnmächtig nieder, er hebt sie auf. Als sie noch einmal zweifelt, erklärt er entschieden, zwar geschehe ihm jetzt wenig Ehre, aber als Herzog sei er vor mehr als sieben Jahren von Braunschweig ausgezogen. Nun endlich heißt man ihn willkommen. Als der Bräutigam die Kunde von der Heimkehr des Fürsten empfängt und den Verlust der Braut beklagt, wendet sich der Fürst an seine Räte. Sie schlagen als Ersatz ein Fräulein aus Franken vor. Da er einverstanden ist, teilen sie es dem

Bräutigam mit und werben für ihn bei dem Fräulein. Nach einigem Sträuben erklärt sie: *Nu Gottes will geschehe!* und gibt nach; die Hochzeit und ein Turnier finden statt, endlich nehmen die Neuvermählten Urlaub. Der Herzog regiert Land und Leute, bis er vor Altersschwäche seinen Geist aufgibt. Sein Grab ist noch zu sehen im Dom zu Braunschweig. Trauernd legt sich der Löwe darauf und weicht nicht davon, bis er auch stirbt. Er wird vor der Burg begraben; wer vorübergeht, sieht noch heute auf seinem Grabe den metallnen Löwen, den man damals gegossen hat, auf einer Säule stehen.

Zu der Gruppe W, G gehört noch eine dritte Bearbeitung,

3. Das niederländische Volkslied (N).

Auf das *Historie Liedeken van den Hertog van Bronswyk* hat zuerst v. d. Hagen hingewiesen. Er fand es 1824 zu Brüssel in zwei verschiedenen Drucken (Brüssel und Gent) als fliegendes Blatt und druckte es danach ab in dem von ihm herausgegebenen Neuen Jahrbuch d. Berlinischen Gesellsch. f. deutsche Sprache u. Altertumskunde 8, 359. Wiederum nach fliegenden Blättern wurde es abgedruckt von Hoffmann v. Fallersleben in den Horae Belgicae II (2. Ausg. Breslau 1856) Nr. 2. Seinen Text hat Fl. van Duyse mit wenigen unbedeutenden Änderungen in seiner Sammlung: Het oude Nederlandsche Lied. Haag-Antwerpen 1903 Bd. 1 S. 56 Nr. 8 übernommen. Geringe Abweichungen von beiden zeigt der Text bei E. de Coussemaker, Chants populaires des Flamands de France Gent 1856 Nr. 47. Er und von Duyse bringen auch Melodien. Ein Druck, der noch 1873 auf der Straße in Gent feilgeboten und gekauft worden war, hat Zimmermann (G S. 307, 4) vorgelegen. Das Lied hat 65 Strophen zu je vier paarweise gereimten Langzeilen mit paarweise gereimten Zäsuren. Die Halbzeilen sind dreisilbig stumpf und haben meist einsilbigen Auftakt; die zweite Halbzeile der dritten und vierten Langzeile ist klingend. Es handelt sich also nicht um den Hildebrandston, wie Bartsch (S. CXXII) angibt (vgl. v. d. Hagen S. 367 f.). Hoffmann sucht den Verfasser des Liedes unter den Rederijkers, den nieder-

ländischen Meistersingern. Die Binnenreime, auf die er sich u. a. dafür beruft, sind jedoch eine Eigentümlichkeit des Versmaßes. Er setzt das Lied wegen zahlreicher alter Wendungen und Wörter noch ins 15. Jh. Ihm folgt darin G. Kalff, Het Lied in de Middeleeuwen. Leiden 1883 S. 107. Später hat Kalff in der Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde 5, 68 (1885) die Entstehung des Liedes in die erste Hälfte des 16. Jh. gesetzt, weil es in Charakter und Versmaß mit andern Liedern übereinstimme, welche auf Volksbüchern aus dem Anfang dieses Jh. beruhen. Quellenberufungen fehlen ganz. Die Schlußbemerkung, die Herzogin habe die Geschichte in die *Chronyk* schreiben lassen (65, 1), ist nicht so streng auf eine schriftliche Quelle zu beziehen, wie Grundtvig (S. 618) es tut. Ähnlich läßt auch Kaiser Otto Herzog Ernsts Abenteuer aufschreiben (Fassung B 6004). Der Bearbeiter belebt die Erzählung, indem er sich zuweilen mit einem hinweisenden „Seht“ oder „Hört“ an die Zuhörer wendet (1, 1; 4, 1; 9, 2; 35, 1; 47, 2; 51, 1; 59, 1; 63, 1), deren Aufmerksamkeit er 5, 4 zu spannen sucht durch die Bemerkung: „der Herzog ging auf Reisen, er wäre besser daheimgeblieben“. Die Heimkehrszene trägt den groblustigen Charakter des Bänkelsängerliedes.

Auch diese Bearbeitung spricht nur von dem Herzog von Braunschweig, ohne einen Vornamen zu nennen. Der Herzog will diesmal in den Krieg ziehen und läßt dazu viele wohlbemannte Schiffe bereit machen. Seiner Frau sagt er, wenn er sieben Jahre fernbleibe, möge sie wieder heiraten. Sie geleitet ihn betrübt zu den Schiffen und gibt ihm (umgekehrt wie bisher) einen halben Ring mit der Bitte, ihrer dabei zu gedenken. Dann tritt er seine Fahrt an. Bald erhebt sich ein Sturm; alle Schiffe, ausgenommen des Herzogs Fahrzeug, gehen unter. Dieses fährt vier Jahre, ohne an Land zu kommen. Es ist aber mit Schießpulver, Mehl, Brot und andern Vorräten wohl versehen, auch mit vielen Ochsenfellen, die man im Kriege gebraucht, wenn die Schiffe durchschossen werden. Ein neuer Sturm macht die Taue und Segel unbrauchbar und zerbricht den Mast. Sie treiben in die Lebersee, aus der kein Schiff mehr loskommt; sie enthält Steine, an denen Stahl und Blei unerbittlich hängen bleiben. An dies Meer grenzt eine öde

Wildnis, die der riesige Vogel Greif bewohnt. Als er das Schiff bemerkt, hält er sich stets in der Nähe, entführt auch einmal einen Mann, so daß sie beständig unter Deck bleiben müssen. Da befiehlt der Herzog seinen Gefährten, ihn mit seinem Schwerte in eine Ochsenhaut zu nähen und auf Deck zu legen. Sofort entführt ihn der Greif in sein Nest und fliegt wieder zu dem Schiffe, während sich der Herzog aus der Haut schneidet, die Jungen tötet und eilig das Nest verläßt, um dem alten Greifen zu entgehen. In der Wildnis lebt er von wilden Kräutern. Da sieht er eines Tages einen Lindwurm mit einem Löwen streiten. Er will sich lieber von dem Löwen als von jenem giftigen Tiere töten lassen. So schlägt er dem Lindwurm den Schwanz ab, mit dem er den Löwen fast überwunden hätte, und der Löwe tötet seinen Gegner vollends. Freudig strebt er dann an dem Herzog empor und streichelt ihn wie ein Hund, als er vor Angst ohnmächtig wird. Überallhin begleitet er ihn und fängt ihm Hasen und Kaninchen. Unterdessen wird die Herzogin, da keine Nachricht von ihrem Gemahle nach Hause kommt, mit Werbungen bedrängt. Die sieben Jahre sind vergangen, auch sie hält ihn für tot; so denkt sie: Es ist nicht gut, allein zu bleiben und verlobt sich mit einem mächtigen Junker. Der Herzog sitzt inzwischen immer noch in der Wildnis, als eines Tages ein Schiff auf dem Meere daherkommt. Er ruft es ans Ufer und bittet, mitfahren zu dürfen. Die Schiffer wollen anfangs den Löwen, die grimmige Bestie, nicht mitnehmen, doch der Herzog versichert, er werde ihnen nichts zuleide tun. In dem Schiffe war, ohne daß der Herzog es wußte, der böse Feind. Eines Tages tritt er vor den Herzog und teilt ihm mit, morgen werde seine Frau getraut. Er schlägt ihm ein Abkommen vor, das etwas von dem in W und G abweicht. Er will den Herzog und den Löwen zugleich nach Braunschweig bringen. Schläft jener bei der Ankunft, so ist er dem Satan verfallen. Der Herzog nimmt an in der Hoffnung, der Löwe werde schon Lärm machen, wenn er Land sehe. So überläßt er sich unterwegs ruhig dem Schlummer. Als sie sich dem Lande nähern, macht der Löwe großen Lärm, ja er zerkratzt dem Herzoge die Backen, so daß dieser entsetzt aus seinem festen

Schlafe erwacht und ausruft: O Herr, woll mir gnädig sein! Der Feind war sehr böse, aber er mußte den Herzog, wie er es ihm zugesichert hatte, ohne Schaden vor seinen Palast bringen. Da das Volk sich vor dem Löwen fürchtet, muß sich der Herzog entfernen, als seine Frau zur Trauung in die Kirche geht. Seine Kleider haben in den sieben Jahren des Umherirrens sehr gelitten; so halten ihn alle für einen Bettler, und wenn er sie anspricht, will ihn niemand anhören. Endlich findet er einen Knecht, der für ihn von der Herzogin einen Trunk zu Ehren des Herzogs von Braunschweig erbittet. Sie sendet ihm Wein in einer Schale, die er mit seiner Ringhälfte zurückschickt. Da ruft sie: Es ist mein Mann! Die aneinandergehaltenen Ringhälften wachsen zusammen, ein Wunder vom Allmächtigen. Während die Freunde des Bräutigams ein großes Geschrei erheben, steht die Herzogin vom Tisch auf, ihren Herrn einzulassen; vor Freude verliert sie die Besinnung. Der Herzog stirbt bald nach seiner Heimkehr. Der Löwe geht mit zum Grab und bleibt darauf liegen. Er heult vor Trauer, verweigert jede Nahrung und stirbt endlich. Die Herzogin läßt die Ereignisse in die Chronik schreiben und bei dem Grabe eine Säule aufstellen mit einem ausgemeißelten (?) Löwen darauf, der noch heute zu sehen ist.

4. Das tschechische Volksbuch (T).

Die bereits 1835[1]) ausgesprochene Vermutung, das tschechische Volksbuch (T)[2]) oder die *zwei Chroniken von den böhmischen Fürsten Stillfried und Bruncwig* behandele die B.sage, hat J. Feifalik als richtig erwiesen in seinen beiden Aufsätzen: Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit von Braunschweig. Sitzungsberichte d. Wiener Ak. Philos.-hist. Kl. Bd. 29

[1]) Gött. gel. Anz. 1835 Bd. 1 S. 379, wo übrigens nichts davon zu lesen ist, daß G 1835 in Norddeutschland noch als Volksbuch gangbar gewesen sei (was an sich nicht unwahrscheinlich ist); diese irrige Angabe findet sich bei Erk & Böhme, Deutscher Liederhort, Leipz. 1893 I S. 85, danach auch bei andern.

[2]) Als das tschechische Volksbuch ist es wegen der Sprache, als das t. V. wegen der engen Zusammengehörigkeit der beiden Chroniken zu bezeichnen.

Jhrg. 1859 S. 83 f. (I) und Nachtrag zu der Abhandlung über zwei böhm. Volksbücher usw. ebda. Bd. 32 Jhrg. 1859 S. 322 f. (II), auf Grund der ziemlich genauen Übereinstimmung der zweiten Chronik mit den deutschen Gedichten und wegen der Namen Stillfried, Brunewig und Agtstein (I S. 93). Nach F. (I S. 97) hat es ein deutsches Gedicht von Stillfried von Braunschweig gegeben. Dieses ist zwar kaum in der ersten Hälfte des 14. oder gar am Ende des 13. Jh., wie F. (I S. 85) annimmt, in tschechischer Sprache bearbeitet worden; denn damals begann sich erst eine weltliche tschechische Literatur zu bilden, wie Herr Professor Dr. Spina in Prag, dem ich einzelne Angaben verdanke, hervorhebt. J. Jakubec setzt die gereimte Bearbeitung des deutschen Gedichtes durch einen tschechischen Dichter in die zweite Hälfte des 14. Jh.[1]). Dieses tschechische Gedicht, welches wie das deutsche verloren ist, wurde später in Prosa aufgelöst. Jedoch sind vielfach die Verse und Reime stehen geblieben. In dieser Form bietet es die in einer Handschrift von 1565 erhaltene Rezension A; eine ausführliche Inhaltsangabe von ihr findet sich I S. 85 f. Das deutsche Gedicht schickte der eigentlichen Sage, wie F. (I S. 93) annimmt, eine Art Brautfahrt voraus, in der erzählt wurde, wie Stillfried von Braunschweig seine Gemahlin erwirbt. F. meint nun, der Held sei in dem zweiten Teil des Gedichtes „nur einfach *als der von Braunschweig* bezeichnet worden", wie er auch in W zweimal (68, 6. 76, 6) als *Brûneswîc* angeredet wird, und das habe den Tschechen zu dem „Mißverständnis" geführt, es handele sich hier um eine andere Person. So habe er aus dem einen Stillfried von Braunschweig (Brûneswîc) zwei Helden gemacht, Stillfried, der in der Brautfahrt, und Brunewig, der in der eigentlichen Sage auftritt. Diese Erklärung der Teilung des Helden durch ein Mißverständnis ist bedenklich. Natürlicher ist die folgende. Der tschechische Dichter fand vielleicht in seiner deutschen Vorlage, wie F. (I S. 94 und a. 5) auch hervorhebt, daß nach Stillfrieds und des treuen Löwen Tod[2])

[1]) J. Jakubec u. A. Novak, Die Gesch. d. tschech. Lit., Leipz. 1907 (Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen V 1) S. 56.

[2]) Nicht schon von Stillfried selbst (F.), was sich in keiner Fassung der Sage findet.

das eherne Bild des letzteren in Braunschweig aufgestellt wird, oder daß St. nach seiner Heimkehr dem treuen Löwen zu Ehren einen Löwen in sein Wappen aufnimmt, wie Reinfried aus demselben Grunde dem einen Löwen in seinem Schilde einen zweiten hinzufügt. Er wurde hierdurch an die zwei ihm bekannten sagenhaften Änderungen des böhmischen Wappens unter zwei böhmischen Herzogen erinnert, die den Kessel mit einem Adler, diesen mit einem Löwen vertauschten (I S. 94 f.). So machte er mit vollem Bewußtsein aus dem deutschen Stillfried von Braunschweig die zwei böhmischen Fürsten Stillfried und Brunewig und übertrug auf sie jene Wappenänderungen. Nun bemerkt F. (I S. 84), es lasse sich keine Spur von Vers oder Reim finden, wo von den Wappenänderungen die Rede sei, und meint daher, sie seien in dem tschechischen Gedichte noch nicht vorhanden oder wenigstens noch nicht so durchgeführt gewesen, wie in der Prosa. Herr Prof. Spina ist jedoch der Ansicht, daß hier nur zufällig der ursprüngliche Text stärker verändert ist. Die Teilung des Helden wurde also wohl durch die Einführung der Wappenänderungen veranlaßt.

Auffallend sind in T die zahlreichen Namen und die vielen Zahlen und Zeitangaben, die in den deutschen Gedichten (von R. abgesehen) fehlen. Sie erinnern stark an die kecke Sicherheit, mit welcher der tschechische Chronist Hajek[1]) seine Sagen örtlich und zeitlich genau bestimmt und seinen Lesern als geschichtliche Wahrheit auftischt[2]). Die Namen der Ritter, mit denen Stillfried zu kämpfen hat, weisen nach Feifalik (I S. 93) auf deutsche Vorlage. Deutsch sind nur drei: Lipolt von Österreich, Rudolf und Zibrid (Sifrid) von Tenemark[3]); etwa als international zu bezeichnen sind: Theobaldus, Tristram,

[1]) F. Palacky, Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, Prag 1830 S. 273 f. Hajeks 1541 zu Prag gedruckte Chronik, in der er Stillfried zum böhmischen Herzog macht, ist das früheste sichere Zeugnis für T.

[2]) Vgl. was Palacky (S. 111) über den „böhmischen Volksgeist", besonders über die leicht bewegliche Phantasie der Tschechen sagt.

[3]) Nicht „Ardennen", wie Feifalik ohne Grund einsetzt, nach Goedekes Vorgehen in R.

Adrian und Benedict. Die übrigen klingen entschieden slavisch[1]); sie einzusetzen lag einem Tschechen näher als einem Deutschen. Überhaupt spricht aus der ganzen Kampfesszene tschechisches Nationalbewußtsein; der eine Stillfried setzt einen riesigen Kampfpreis ein, fordert zwölf Ritter aus aller Herren Länder, darunter mehrere der angefeindeten Deutschen, heraus und besiegt sie natürlich spielend.

In Böhmen lebt ein Fürst namens Stillfried, dem seine Gemahlin Theodora, eine lombardische Königstochter, einen Sohn Bruncwig geschenkt hat. Er zieht in die Ferne, um sich, seinem Lande und seiner Sprache Ruhm zu erkämpfen und statt des Kessels in seinem Wappen einen Adler zu erwerben. Im Dienste des Königs Astronomus von Neapel besiegt er zwölf Ritter des feindlichen Königs Filosofus von England und erhält zum Danke den Adler. Auch vermählt Astronomus seine Tochter Neomenia mit Bruncwig.

Nach Stillfrieds Tode führt Bruncwig zwei Jahre lang die Regierung. Aber die Heldentaten seines Vaters reizen ihn gleichfalls, auf Abenteuer auszuziehen; auch möchte er für den Adler im Wappen einen Löwen eintauschen. So nimmt er von seiner Gemahlin Urlaub und zieht mit dreißig Rossen von dannen, bis er an das Meer kommt. Er und seine Begleiter bemächtigen sich eines Schiffes. Drei Monate kommen sie an kein Land, dann treibt sie ein Sturm nach dem Magnetberg (*hora jaktštýnová, hora Aktštein*), dessen Anziehungskraft sie an die bei ihm gelegene Insel Zelator reißt, wo sie viele zugrunde gegangene Schiffe und Menschen sehen. Hier trifft B. auch das Mädchen Europa, das zur Hälfte ein Fisch ist, und gewinnt ihre Liebe. Der Hunger zwingt B. und seine Genossen zunächst, ihre Pferde zu schlachten. Dann werden wie in G, die Genossen einer nach dem andern aufgezehrt bis auf B. und den alten, treuen Ritter Balad. Dieser näht B. in eine Pferdehaut und bestreicht ihn mit Blut, worauf ihn ein Greif in sein Nest trägt. Als ihn die Jungen hart

[1]) Die Namen Mezihradi, Opocan, Tas erinnern an die böhmischen Ortsnamen Opocno und Mezihor und den ungarischen Tass. s. Ritters geographisch-statistisches Lexikon, Leipz. 1910 II S. 239, 468, 1007.

bedrängen, tötet er sie und steigt aus dem Nest herab. Nachdem er elf Tage und elf Nächte in wüsten Bergen umhergeirrt ist, kommt er in ein reizendes Tal, an dessen Früchten er sich satt ißt. Plötzlich sieht er einen Löwen mit einem Drachen kämpfen; er tötet letzteren, da er ja um eines Löwen willen ausgezogen ist. Der Löwe folgt ihm aus Dankbarkeit; doch fürchtet er das Tier, obwohl es für ihn jagt und ihm heilende Kräuter bringt, als er verwundet ist. Einst besteigt er auf einem hohen Berge einen Baum und erspäht fern im Meer eine Burg. Indem er nach dieser Richtung geht, kommt er an das Meer. Hier baut er sich ein Floß und stößt vom Lande, als der Löwe gerade auf der Jagd ist; aber in demselben Augenblick kehrt er auch mit einem Eber im Rachen zurück und springt ihm nach, erreicht das Floß aber nur mit den Vordertatzen. Durch seine Treue gerührt, hilft ihm B. vollends herauf. Zunächst treiben sie auf dem Meere, dann zwischen Felsen in tiefer Finsternis. Von dem Berge Karbunkulus, der wie Feuer leuchtet, schlägt B. im Vorbeifahren ein Stück ab, das ihnen leuchtet, bis sie aus dem Dunkel herauskommen.

Sie gelangen sodann zu der vom Lande gesehenen Burg, deren Bewohner ausgesuchte Mißgestalten sind, mit einem Auge, einem Fuß, Hundeköpfen, Hörnern u. a. m. Ihr König Olibrius will B. nur dann zur Rückkehr in sein Vaterland verhelfen, wenn er ihm seine Tochter Africa herbeischafft. Diese ist von dem Drachen Basiliscus auf seine Burg Arabia entführt worden. Drei Jahre befindet sie sich bereits dort. B. läßt sich ein Schiff ausrüsten und fährt mit dem Löwen nach der Drachenburg. Ihre drei Tore werden von je zwei schrecklichen Ungetümen bewacht. B. überwältigt sie mit Hilfe des Löwen. In dem großen Saal der Burg, dem *palác* (mhd. palas) trifft er die Jungfrau. Sie bittet ihn eilig zu entfliehen, er erklärt aber, sie um jeden Preis befreien zu wollen, und erweckt dadurch Liebe in ihr. Sie gibt ihm einen Ring, der vierundzwanzig Männerstärke verleiht. Sie hat stets von Mittag bis Abend statt der Beine Schlangenschwänze, in der übrigen Zeit jedoch ihre wahre Gestalt. Nachmittags um drei Uhr erscheint der Drache, um in ihrem Schoße zu ruhen.

Indem sie B. dies mitteilt, kommt schon der Drache. Nach langem furchtbaren Kampfe zerreißt ihn der Löwe. B. liegt, durch Blutverlust und Wunden geschwächt, lange bewußtlos. Durch heilende Kräuter, die der Löwe bringt, wird er wieder hergestellt, nimmt von den Schätzen der Burg, soviel das Schiff trägt, und bringt die Jungfrau ihrem Vater zurück. Der erfreute König gibt seine Tochter ihrem Retter zur Frau, wider seinen Willen, da er ja schon verheiratet ist und heimzukehren wünscht. Einst findet B., der ständig auf Heimkehr sinnt, in einem Keller ein treffliches altes Schwert. Er nimmt es und hängt sein eigenes an seine Stelle. Von Africa erfährt er das Geheimnis des Schwertes — wenn man es aus der Scheide zieht und spricht: Ein, zwei, zehn, zwanzig, dreißig, hundert, tausend Köpfe herab, so geschieht es augenblicklich — und erprobt es zum Dank an ihr und sämtlichen Bewohnern der Burg. Dann belädt er ein Schiff mit Kostbarkeiten und verläßt das Land.

Auf dieser Fahrt kommt er zu den Teufeln Asmodeus, die auf der Insel Tripatrita fröhliche Feste feiern, dabei aber ihre Qualen zu dulden haben (worin sie bestehen, wird nicht gesagt). Einer von ihnen reicht B. zum Willkomm die Hand, an der er sich die seine verbrennt. Mit dem Zauberschwert macht er ihn und die andern unschädlich. Weiter kommt er zu der Stadt Egbatanis. Sie ist voll der schönsten Häuser, die Tische sind gedeckt und die Speisen bereitet, nur die Einwohner, die Astrioler, fehlen zunächst, finden sich aber bald ein. Ihr König Astriolus wünscht, daß B. freiwillig für immer bei ihnen bleibe. Andernfalls soll er auf einem glühenden Pferde ewig brennen. Als er sich weigert zu bleiben und die Astrioler Ernst machen wollen, vernichtet er sie in Menge durch das Schwert. Voll Schrecken bittet Astriolus B. einzuhalten, verspricht ihn ungefährdet samt dem Löwen und all seinem Gute in die Heimat zu bringen und setzt ihn, als er einwilligt, wirklich eines Mittwochs in früher Morgendämmerung an der Grenze des Weichbildes von Prag nieder. B. zieht ein Pilgerkleid an und geht in die Stadt. Da seit seiner Abreise sieben Jahre verflossen sind, will Astronomus an diesem Tage, wie er hört, seine Tochter Neomenia

mit dem assyrischen Fürsten Cleofas vermählen. Er geht auf das Schloß und in den Hochzeitssaal. Obwohl es ihn schmerzt, sein Weib neben Cleofas zu sehen, wartet er bis es Zeit ist. Als man nach Tische auch ihm den Becher reicht, aus dem das Paar getrunken hat, wirft er einen Ring hinein und verläßt eilig die Burg; Neomenia erkennt den Ring und sagt es ihrem Vater. Cleofas eilt B. mit dreißig Reitern nach, um ihn zu verderben, aber er vernichtet auch sie mit dem Schwerte. Dann beruft er die Landherrn auf ein Schloß und zieht mit ihnen nach Prag. Neomenia, ihr Vater und viele Einwohner der Stadt ziehen ihm entgegen. Alle freuen sich über den Löwen. B. erzählt seine Abenteuer und läßt dann an alle Stadttore und auf das Banner das neue Wappentier, den Löwen, malen. Fünfundvierzig Jahre lebt er noch mit Neomenia. Sie schenkt ihm einen Sohn, Ladislaw, dem er das Reich hinterläßt, als er hochbetagt stirbt. Der treue Löwe stirbt bald nach ihm aus Trauer.

5. Die Gedichte von Hans Sachs.

Hans Sachs hat die Sage nach einer durch mehrere eigenartige Züge ausgezeichneten Fassung dreimal in verschiedener Form bearbeitet, in zwei Meistergesängen und einem Spruchgedicht, wie das von ihm selbst angefertigte Gesamtregister[1]) seiner Werke ausweist.

Der erste Meistergesang (1. MG) ist dort unter Nr. 3876 verzeichnet: *1552 September 16 Herzog Hainrich von Prunschwic mit dem leben in dem langen tone Müglings.* Er ist in drei Handschriften des 16. Jh. erhalten:

1. (Z) in dem 13. Buch der Meistergesänge von H. Sachs, das sich im Ratsarchiv zu Zwickau befindet[2]) und noch nicht gedruckt ist. 1. MG steht auf Bl. 34—34[1] mit der Überschrift: *In dem langen thon Hainrich Mügling. herzog Hainrich von prunschwic*

[1]) Ausgabe seiner Werke von Keller und Goetze Bd. 25 (lit. Ver. 225).

[2]) G. W. Hertel, Ausführliche Mitteilung über die kürzlich in Zwickau aufgefundenen Handschriften von Hans Sachs. Progr. Zwickau 1854 S. 3 und 9.

mit dem lebn. Bl. 35 oben steht das Datum: *Anno salutis 1552 am 16 tag september.*

2. (A) in einer Foliohandschrift der Augsburger Stadtbibliothek von 1565, in welche der Augsburger Meistersinger Onofferus Schwarzenbach[1]) außer eignen auch Meistergesänge von Hans Spring und Hans Sachs eingetragen hat[2]). 1. MG trägt hier die Überschrift: *Der Hertzog auß Braunschweig mit dem Lewen. In dem langen thon Hainrich Müglings.* Das Datum und der Name des Dichters fehlen. Nach der Augsburger Handschrift ist 1. MG abgedruckt in den Bayerischen Annalen 1834 Nr. 93 S. 741f.

3. (B) in dem Singebuch des Meistersingers Adam Puschman von Görlitz (1523—1600), das sich in der Stadtbibliothek zu Breslau befindet[3]). Es enthält unter zahlreichen Meistergesängen anderer Meister auch solche von Hans Sachs. Auch hier fehlt bei 1. MG die Überschrift, ferner wie in Hs A das Datum und der Name des Verfassers. Daher schreibt ihn Bartsch (S. CXXIV) irrtümlich Puschman selbst zu. Einen ziemlich fehlerhaften Abdruck dieser Handschrift gab zuerst Fülleborn in seinen Nebenstunden. Breslau 1799 Bd. 1 S. 28f. Ein genauer Abdruck von Büsching findet sich in Gräters Iduna und Hermode 1813, Musikbeilage 3. Dieser Text wurde wieder abgedruckt von Spiel in seinem Vaterländischen Archiv (oder Beiträge zur allseitigen Kenntnis des Königreiches Hannover) Hannover 1820. 3, 235[4]) und von Goedeke (S. 260f.)[5]).

Die Texte der drei Handschriften sind ungefähr gleichwertig; jeder hat seine kleinen Besonderheiten und Fehler. Nur diese sind bei der folgenden Vergleichung berücksichtigt, nicht aber die Abweichungen in der Schreibung. Für Z habe

---

[1]) ADB 33, 259.

[2]) D. E. Beyschlag, Beiträge zur Gesch. der Meistersänger Progr. Augsb. 1807 S. 12f.

[3]) E. Goetze, Monographie über den Meistersänger Adam Puschman von Görlitz. Neues Lausitzisches Magazin (Görlitz 1877) 53, 95f.

[4]) In der Ausgabe des Gesamtregisters ist das vaterländ. Archiv irrtümlich unter Nr. 4732 (2. MG) angeführt.

[5]) Der Text bei A. Kretzschmer und A. W. v. Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder nach ihren Originalweisen, Berlin 1840 Bd. 2 Nr. 5, den Grundtvig (S. 615) anführt, ist leicht verändert.

ich in Ermangelung eines Druckes eine Abschrift benutzt, die ich Herrn Professor Langer in Zwickau verdanke. Der Vergleichung zugrunde gelegt ist der Druck von Goedeke, weil dieser am bequemsten zugänglich ist.

1, 1 A *Nach Cristi.* Z *virzig* = A. Gesamtregister *fünfzig.* 2 Z *kung Cunrat.* 3 Z *prünschwick.* 5 A *Sein weib.* Z *zw letzt er ein,* A *zu letz er ein.* Z *güeldes.* A *guldins.* A *ringly.* 6 A *den andern halb thail.* 7 Z *sie der wint.* 8 Z *im kleber mer.* 9 *in dem lüefte* = A. 10 A *der zuckt.* Z *ain schieff aus seinem man.* 12 Z *in seim,* A *in sein.* Z *gewandt.* 13 Z *retten des liben.* 16 Z *zu speis* = A. A *Junge.* 17 A *von dem erste.* 18 Z *aufzog.* 20 Z *den fels* = A.

2, 1 Z *im holcz.* Z *vnd fand doch.* A *fannd doch.* 2 A *Wurtzen.* Z *krewter er in* = A. 3 *strite* : 6 *tag unde nacht so kam er von im nite.* 4 Z *der zuerst.* 5 Z *der leb nach dem,* A *darnach der löw.* Z *im wald* = A. 6 A *im Dag.* 7 Z *weret* = A. Z *sieben ganczer jar,* A *biß auf Siben Jahr.* 8 Z *das der furst,* A *Des er.* Z *kaines,* A *kains.* Z *menschen pild.* Z *wart,* A *mocht.* Z *sehen.* 9 Z *des er gar hart ptrüebet wart,* A *Des war der fürst betriebet gar.* 10 A *der böß zu im.* 11 Z *herzog merck auf den morging,* A *auf morginng.* 12 A *andrer.* Z *deinem* = A. 13 A *ich wohl.* 14 Z *vnd mit leibe* = A. 16 Z *fuer* = A. 17 Z *prunschwick.* Z *vnd schadlos dein,* A *on schadlos sein.* 18 Z *wil ich den sein.* 20 A *statte.*

3, 1 Z *prunschwick.* Z *zw lüen* = A. 2 Z *dar fon.* 3 Z *in Zoren* = A. 4 Z *da sein fraw hochzeit hat.* 5 A *heinrich.* Z *trunck* = A. Z *weines pat.* 10 Z *dis fingerlein,* A *das fingerlein.* Z *als sin.* Z *wolt* = A. A *drücken.* 11 Z *dar pey wart.* 12 Z *wart.* 13 Z *kem.* 14 A *war.* 16 Z *zu gedechtnus der pliebe pey im pis der fürst dotz ging ab,* A *zur gedechtnus.* 19 A *blib der löw.*

Der zweite Meistergesang (2. MG) ist im Gesamtregister unter Nr. 4732 angeführt: *1555 Juli 20 Herzog Hainrich der leb von Praunschwick in dem verschränkten tone Caspar Pezens.*

1. Er steht im 15. Meistergesangbuch, welches sich gleichfalls in Zwickau befindet und auch noch nicht gedruckt ist, auf Bl. 151^1—152^1 und ist überschrieben *In dem verschrenckten*

thon Caspar Peczen. herzog hainrich der leb von praunschwick und datiert *Anno salutis 1555 am 22 tag juli.*

2. Nach einer andern, nicht angegebenen Quelle ist er abgedruckt in: Hans Sachs, sein Leben und seine Dichtung v. E. K. J. Lützelberger, 2. A. v. C. Frommann. Nürnb. 1891 Nr. 20 S. 85 f. Die Überschrift lautet hier *Herzog Hainrich mit dem Lewen*, das Datum ist wie im 15. Meistergesangbuch *22. Juli 1555.*

3. Einen inhaltlich stark verderbten Text, der deshalb bei der Vergleichung nicht herangezogen ist, hat Böhme im altdeutschen Liederb.[1]) Nr. 5 abgedruckt nach zwei fliegenden Blättern, aus dem 16., bzw. dem Anfang des 17. Jh. Hier ist jede der drei schwerfälligen zweiundzwanzigzeiligen Strophen nach Stollen und Abgesang in je drei sieben- oder achtzeilige Strophen zerlegt.

Es folgen die Abweichungen des Meistergesangbuches von Lützelbergers Druck:

1, 1 *prunschwick.* 6 *auf das mer mit.* 8 *mit seim wint.* 10 *andern.* 16 *auf ein pirge.* 18 *durch kampfes ler.*

2, 7 *dis wert.* 11 *ich ping.* 14 *aign.* 16 *prunschwick.* 17 *luern.*
3, 1 *prunschwick.* 11 *vbfinge.* 16 *ein lant.* 18 *genant.*

Das Spruchgedicht (SG) ist im Gesamtregister unter Nr. 5481[2]) als 1562 *Mai* 23 *Historia Hertzog Heinrich der löw* verzeichnet. Es stand im verlornen 15. Spruchbuch auf Bl. 102. Es ist erhalten in der ersten Ausgabe von H. Sachs' Werken im 4. Bd., Nürnb. 1578, Bl. 57^b—58^b. In neuerer Zeit ist es abgedruckt worden 1. in den Dichtungen von Hans Sachs Bd. 2 hg. v. Tittmann S. 196 f. (Deutsche Dichter des 16. Jh. hg. v. Goedeke u. Tittmann Bd. 5. Brockhaus Leipz. 1870)

[1]) Ein dem Sinne nach etwas verbesserter Abdruck davon findet sich in Erks deutschem Liederhort, neubearbeitet v. F. Böhme Leipz. 1893 Bd. 1 Nr. 26.

[2]) Auch unter den Literaturangaben dieser Nummer ist im Gesamtr. ein Irrtum zu berichtigen. Es heißt hier nämlich: zum Stoffe vgl. hsch. Dresden bibl. B 201, 13^r. Eine Handschrift mit dieser Signatur ist in der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden nicht vorhanden; die Handschrift B 201 enthält folio 13^r nichts auf die Heinrichsage Bezügliches. Herr Professor Goetze konnte auf eine Anfrage leider keine Auskunft geben.

2. in der Sachsausgabe v. Keller u. Goetze Bd. 16 (lit. Ver. 179) S. 221 f., nach der im folgenden zitiert wird.

Es ist kaum zweifelhaft, daß Hans Sachs in den drei Gedichten dieselbe Fassung der Sage bearbeitet hat; der Inhalt stimmt fast Zug für Zug überein, der Wortlaut ist vielfach derselbe. 1. MG hat drei zwanzigzeilige (= 60 Versen), 2. MG drei zweiundzwanzigzeilige Strophen (= 66 Versen), SG hingegen hat abgesehen von dem moralischen Schlusse 205 Verse. Da die Meistergesänge früher entstanden sind, können sie keine Auszüge aus SG sein; dies hat Bartsch (S. CXXIV) von 1. MG angenommen. Der Dichter war eben durch die Strophenform und -zahl der beiden Meistertöne beschränkt und konnte daher seine Vorlage nur in gedrängter Kürze wiedergeben. Daraus erklärt sich auch die Umstellung einzelner Züge und die Mehrzahl der Abweichungen. Auf zwei von diesen gehen wir später ein. Zitiert ist nach SG. Da Hans Sachs in den drei Gedichten dieselbe Vorlage in ziemlich langen Abständen benutzt, so ist sie wohl in seinem Besitz gewesen. Fraglich ist, welcher Art sie war. SG beginnt mit den Worten: *In der sächsischen cronica Find man warhafft geschrieben da* usw., und 1. MG sagt am Schluß: *die chronika beschriebe.* In 2. MG fehlt die Quellenangabe. Nach der etwas trocknen, immer auf das Tatsächliche gerichteten Erzählungsweise von SG könnte man auch an ein in Prosa geschriebenes Geschichtswerk als Vorlage denken. Aber keine der uns bekannten sächsischen Chroniken enthält die Sage in der Gestalt, in welcher sie H. Sachs vorgelegen hat. Da seine Quellenangaben im allgemeinen zuverlässig sind, so ist entweder die von ihm benutzte sächsische Chronik verloren gegangen oder er fand die Sage für sich auf einem fliegenden Blatt oder in einem Volksbuch (in gebundener oder ungebundener Rede), das die Quellberufung schon enthielt. Von einer Chronik, welche die Sage schon enthalten habe, spricht freilich auch der Braunschweiger Konrad Botho in seinem 1492 zu Mainz gedruckten *Chronicon picturatum,* auch *Cronecken der Sachsen* genannt[1]): *hertoge*

[1]) Abgedruckt bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsvic, 3, 277; die angeführte Stelle findet sich S. 334.

Hinrik de lauwe . . . dat is dusse hertoghe van Brunswick do de grote historia is afgeschreven, de den lauwen to lande bracht, unde de öm so truwelicken hadde by stan in allen synen kriges lofften, wu düssem allem is dat lat ick dar by bliven, ick vinde dat in eyner wahrhafftigen cronica beschreven, yd mach anders sus wesen. Ob diese Chronik mit der von H. Sachs erwähnten identisch war, ist natürlich nicht zu entscheiden. Eine der Sachsschen verwandte Fassung der Sage, auf die wir unten näher eingehen werden, kannte Krantz.

Auf eine falsche Spur führt eine Anmerkung von Tittmann in der erwähnten Sachsausgabe Bd. 2 S. 196. Dort sagt er zum Stoff: *Aus der sächsischen Cronica in Seb. Francks Cronica über ganz Deutschlant*[1]), gibt aber weder Ort noch Jahr noch Seitenzahl der betreffenden Ausgabe von Francks Chronik an. Die Ausgaben, die mir vorgelegen haben, enthielten weder die Sage noch eine sächsische Chronik. Auch in Francks Weltbuch fand ich keins von beiden. Tittmann ist 1853 gestorben, seine Sachsausgabe hat keine neue Auflage erlebt, in der sich eine genauere Angabe finden könnte. Der Titel der ersten Ausgabe von Francks Chronik lautet: *Sebastian Francks Germaniae Chronicon von des ganzen Teutschlands, aller Teutschen völlker herkommen* usw. August 1538 (ohne Ort), stimmt also nicht mit Tittmanns Angabe überein. Hingegen nennt H. Sachs in dem Verzeichnis seiner Bücher, das er am 28. Januar 1562 aufgestellt hat[2]) an elfter Stelle die *Cronica ueber gancz deutschlant Sebastian Francken.* Sogar die Schreibung *deutschlant* stimmt zu Tittmanns Anmerkung. Dieser fand wahrscheinlich Francks Chronik in dem Bücherverzeichnis. Er vermutete, die Quelle für SG sei in H. Sachs' Besitz gewesen und ferner, eine *Cronica vber ganz deutschlant* müsse auch eine sächsische Chronik enthalten; so übernahm er jene Angabe ohne nähere Untersuchung.

In dieser sächsischen Chronik war nach dem Berichte von SG. folgendes zu lesen. Im Jahre 1140 regiert im Lande

---

[1]) Diese Angabe ist in die Sachsausgabe von Keller und Goetze, lit. Ver. 179 S. 221a übergegangen.

[2]) Bibl. d. Stuttg. lit. Ver. Bd. 250 S. 152.

Braunschweig Herzog Heinrich der Löwe. Er wird von König Konrad vertrieben, so daß ihm nur seine Hauptstadt bleibt. Da beschließt er, auf einige Zeit nach dem heiligen Grabe zu ziehen. Das Fürstentum befiehlt er wie Reinfried seiner Gemahlin, gibt ihr beim Abschied die Hälfte eines Ringes und zieht mit seinem Hofgesinde nach Venedig; dort nehmen sie eine Galeere und fahren ab. Am dritten Tag erhebt sich ein Sturm und wirft sie an den Adamantenberg. An ihn grenzt das Klebermeer, aus dem kein Schiff wieder loskommt. Bald quält sie der Hunger. Ein Greif holt alle Tage einen Mann aus dem Schiff und bringt ihn seinen Jungen. Da legt Herzog Heinrich sein Stahlgewand an, läßt sich in eine Roßhaut nähen und an des Schiffes Bord legen. Der Greif trägt ihn in sein Nest und fliegt wieder fort. Der Herzog schneidet sich aus der Haut, tötet die Jungen und steigt von dem Felsen in die Wildnis hinunter. Er durchwandert sie, ohne Weg oder Straße zu finden oder auf einen Menschen zu stoßen, und nährt sich von Wurzeln, Kräutern und wilden Früchten. Eines Tages (in 2. MG am dritten Tage nach dem Verlassen des Nestes, während diese Zeitbestimmung für den Beginn des Sturmes fehlt: eine Abweichung, die sich durch Umstellung der Vorlage erklärt) sieht er vor einer Höhle einen Löwen mit einem Drachen kämpfen, springt dem geängstigten Löwen bei und schlägt dem Drachen den Hals ab. Fortan bleibt der Löwe bei ihm, bringt ihm wildes Obst und Kräuter und schützt ihn vor wilden Tieren. Das dauert sieben Jahre. Da jede Nachricht über den Verbleib des Herzogs fehlt, meint sein Volk, er sei durch Schiffbruch umgekommen. Die Landschaft drängt die Fürstin zur Wiedervermählung, damit das Land einen Herrn hätte. In der Nacht vor der Hochzeit benachrichtigt der Teufel als langer, rabenschwarzer Mann den Herzog von der bevorstehenden Wiederverheiratung seiner Frau. Er verspricht ihn, wie in N, zugleich mit dem Löwen heimzubringen. Schläft der Herzog bei der Ankunft, so soll er ihm zu eigen gehören. Der Herzog geht darauf ein. Unterwegs schläft er ein, wird aber durch das Brüllen des Löwen noch rechtzeitig geweckt. Wütend läßt der Teufel den Löwen fallen und setzt den Herrn ungestüm nieder, eine Meile von Braunschweig bei

einem Kloster, das sie eilig betreten (in 2. MG bei einer Mühle). Morgens geht der Herzog in Pilgerkleidung in die Stadt und nach dem Hochzeitssaal, sendet den Herold zu der Braut und erbittet sich um Herzog Heinrichs willen einen Trunk Wein. Er erhält ihn, wirft seine Ringhälfte in den Becher und sendet ihn der Herzogin zurück mit der Bitte, gleichfalls um Herzog Heinrichs willen zu trinken; der sei auch noch nicht tot. Sie tat es und erkennt den Ring. Eilig geht sie zur Saaltür und umarmt den früheren Gemahl. Der Bräutigam wird mit der Tochter des Herzogs vermählt. Dieser lebt noch lange. Den treuen Löwen hat er stets bei sich. Ihm zu Ehren und Gedächtnis läßt er die Stadt Löwenburg bauen. Als der Herzog gestorben ist, legt sich der Löwe auf sein Grab, nimmt keine Speise mehr zu sich und stirbt vor Herzeleid und Entkräftung. Nach ihm hat man den Herzog Heinrich den Löwen genannt.

In SG wird der Herzog bei einem Kloster niedergesetzt, in 2. MG bei einer Mühle. Trotzdem können wir an einer gemeinsamen Vorlage der drei Gedichte festhalten, wenn wir annehmen, Hans Sachs habe für die Mühle der Vorlage in SG ein Kloster eingesetzt, um die Herkunft des Pilgerkleids, das er gleichfalls in der Vorlage fand, zu erklären, während er in 2. MG das Pilgerkleid nicht erwähnte und daher die Mühle stehen ließ.

Eine Sonderstellung unter den Bearbeitungen der Sage nehmen ein

6. Die dänisch-schwedischen Lieder.

Das dänische Lied A ist in drei Hss. erhalten, a (16. Jh.), b und c (17. Jh.), von denen a den besten Text bietet; das dänische Lied B in einer Hs. von 1635. Alle vier Hss. hat Svend Grundtvig in den Danemarks gamle Folkeviser Kopenhagen 1856 Bd. 2 Nr. 114 abgedruckt und mit einer ausführlichen Besprechung der Sage und des Verhältnisses ihrer Bearbeitungen eingeleitet. Das schwedische Lied von *Hertig Hendrik* (S) wurde von Adolf Iwar Arwidsson in den Svenska Fornsånger, Stockholm 1837 Bd. 2 S. 422 Nr. 168 herausgegeben

nach einer Sammlung von Volksliedern, die eine Frau im Jahre 1790 in Ostgötaland veranstaltet hatte.

Neben manchen Abweichungen zeigen die drei Lieder so viele inhaltliche und wörtliche Übereinstimmungen, daß sie auf eine gemeinsame Grundlage zurückzuführen sind. Diese Grundlage war nach Grundtvig (a. a. O. S. 608) ein deutsches Lied, das wohl im 14. Jh. in mündlicher Überlieferung von Niederdeutschland nach Dänemark und Schweden gewandert ist. In Niederdeutschland ging es gleich so vielen andern Liedern verloren; in Dänemark geriet es nach der Aufzeichnung im 16. und 17. Jh. in Vergessenheit, in Schweden hingegen wurde es weitergesungen und erlitt dabei bedeutende Abkürzungen. Die drei Lieder haben den Charakter der nordischen Ballade, das Sprunghafte, Wortkarge in der Erzählungsweise; A und B zeigen noch teilweise den beim Tanzen gesungenen Kehrreim[1]). Das verlorene deutsche Gedicht, welches der nordischen Fassung zugrunde liegt, hält Grundtvig ebenda zugleich für die Grundlage aller übrigen Fassungen; er geht daher bei ihrer Betrachtung von der nordischen Fassung aus, worin wir ihm folgen wollen, natürlich mit vorsichtiger Berücksichtigung der Änderungen, die diese erfahren hat.

Die dänischen Lieder A und B beginnen wie R und W mit einem nächtlichen Gespräche. Herzog Heinrich von Braunschweig erwacht einst um Mitternacht (und erzählt eilig seine Träume B). Er bittet seine Hausfrau, ihm schnell Urlaub zu geben; sonst erlebe er den Morgen nicht. Auf ihre Frage, wann sie zu seinem Empfange Bier brauen und Wein mischen lassen solle, erwidert er, in sieben Jahren solle sie ihn zurückerwarten, komme er dann nicht, so möge sie von seinen Gefährten den erwählen, dem sie es am meisten gönne: Doch lege niemals einen Hasen in des Bären Bett (fehlt in B). S beginnt gleich damit, daß der Herzog seiner Frau erklärt, er wolle sieben Jahre verreisen. Nur in S hat sich die Ringteilung erhalten. Dann zieht er (in B mit einem Gefolge von fünfzig Rittern) gegen den heidnischen Fürsten; er streitet im

[1]) S. H. Schück, Schwedisch-dänische Literatur im Grundr. f. g. Ph. II, 1 (1908) S. 936.

Kämpfermeer, am hl. Grabe, ja bis vor Babylon. (In B wird nur Babylon genannt, in S überhaupt kein Reiseziel angegeben.) Da wird er gefangen genommen, und der heidnische Fürst spannt ihn vor Egge und Pflug; trefflich dient er der Heidenfürstin. Dort lebt er bis ins achte Jahr, mit tiefer, blutiger Wunde (nur in A). Als der Fürst einst außer Landes zieht, entläßt die Herrin den Gefangenen und gibt ihm Speise, soviel er tragen kann (in S empfängt er von ihr ein vergoldetes Schwert, das mehr Wert hat als fünfzig gewöhnliche Schwerter). Sieben Wochen hat er durch einen Wald zu ziehen; sein Schwert trägt er in einem Stabe (in B trägt er unter seinem zerlumpten Mantel ein altes krummes Schwert). Einst begegnet ihm ein Abenteuer: unter einem Baume streiten ein Löwe und ein Lindwurm (in B ist der Gegner des Löwen ein Panther, in S kämpft ein junger Löwe mit einem Elefanten). *Wellkomen, hartug Hendrik, myn edelig herre aff Brunszuig! (Du hjelp mig, hertig Henrik, du äst en man så klok* in S) ruft der Löwe und bittet den Herzog um Hilfe; er will ihm dafür auch dienen. Der Herzog ruft Gott um Kraft an; gemeinsam töten sie den Lindwurm. Dann zieht der Herzog weiter, und der Löwe folgt ihm wie ein treuer Hund. Unter einem Baume sitzt ein Eremit; er heißt den Herzog mit den gleichen Worten willkommen wie der Löwe und fügt hinzu: Setze du dich nieder und ruhe dich aus; aber ich will meinen Schöpfer für dich bitten. In A trägt ein Engel den schlafenden Herzog siebenhundert Meilen weit; in B legt er sich zur Ruhe nieder und bettet sein Haupt auf einen Stein; der Löwe legt sich neben ihn. Der Stein setzt sich in Bewegung und legt in kurzer Zeit fünfhundert Meilen zurück. Beim Erwachen hört er wie auch in A einen Hirten deutsch reden (oder singen). In S dankt der Löwe dem Herzoge für seine Errettung: Deinen Weg kürze ich um tausend Meilen. Der Herzog schläft an der Brust des Löwen ein und erwacht in seinem Lande; in der Nähe hört er Braunschweigs Hirten seine Herde weiden. Der Herzog beginnt mit dem Hirten ein Gespräch. A 31 fragt er: Wes ist das Vieh, das du vor dir hertreibst? B 34 bietet die erwartete Antwort: Das Vieh gehört nach Braunschweig. Das besaß früher Herzog Heinrich. In A

scheint eine Lücke oder eine Verderbnis vorzuliegen: Die Stadt heißt Braunschweig, mein Herr hieß Herzog Heinrich (32). Seitdem wir den edlen Herrn verloren haben, stand es mit der Stadt um die Hälfte schlechter (33). Morgen soll dort eine Hochzeit sein mit seinem Herzlieb (34 = B 35). Da gibt es Bier und Wein; geh dorthin, so wirst du froh (35). B 36 fragt der Herzog: Könnte da ein fremder Pilgrim Speise empfangen? Und der Hirt antwortet: Da wird nicht gespart der klare Wein bei einem armen Pilgrim. In S fragt der Herzog sogleich nach Speise für einen armen Pilger und wird nach Braunschweigs Herrenhof gewiesen, wo die Hochzeit von Herzog Heinrichs früherem Gemahl stattfinde. Das Gespräch dient dazu, den Herzog als Pilger und damit als unkenntlich vorzuführen und ihm die Wiedervermählung mitzuteilen (A, S) oder zu bestätigen (B).

Der Schluß weicht am meisten in A von der deutschen Sagenform ab. Der Herzog setzt sich vor dem Stadttore nieder und bittet den Pförtner, ihm den Bräutigam zu rufen. Dieser kommt eilig und fragt den Pilger, woher er ihn kenne, weshalb er so dreist den Boten sende, worauf jener ihn daran erinnert, wie sie zusammen den Pflug gezogen haben: Du zogst heim und sagtest, ich sei tot; nimm mir Bart und Haar ab, so mußt du meine tiefe Wunde sehen. Ich will dir eine andre gute Gabe geben; meine Hausfrau will ich selbst behalten. Alle Braunschweiger sind froh, als sie ihren rechten Herrn wiederhaben. Von dem Ringe ist hier überhaupt nicht mehr die Rede. Als Erkennungszeichen dient die Wunde, nicht für die Braut, die gar nicht auftritt, sondern für den Bräutigam. Der Hinweis auf die Wunde während der Gefangenschaft des Herzogs scheint aus A 42 (= B 51) hergeleitet zu sein, da die betreffende Strophe (14) wahrscheinlich eingeschoben ist[1]). In B geht der Herzog in die Küche, bittet um Speise und sendet eine kleine Magd zu der Braut mit der Bitte, ihr zutrinken zu dürfen. Sie fragt, woher er sie kenne,

[1]) A ist in der Hs. in vierzeilige Strophen eingeteilt, nur die erste und die letzte Strophe und Strophe VII (= 13 nach Grundtvigs Einteilung) sind zweizeilig. Läßt man 14, deren zwei Zeilen auffallend kurz sind, fort, so schließt sich 15 inhaltlich ungezwungen an 13 an.

und wundert sich über seine Dreistigkeit (wie in A der Bräutigam), läßt ihn aber hereinrufen. Er trinkt auf ihr Wohl, und sie findet im Glase einen halben Goldring. Da springt sie über den breiten Tisch: Jetzt habe ich Herzog Heinrichs Wort empfangen. Es wird damit wohl auf ein Wort des Herzogs beim Abschied hingewiesen: an dem halben Ringe solle sie ihn erkennen. Dies Wort ging wie die Ringteilung selbst in B verloren, während die Ringhälfte als Erkennungszeichen sich erhalten hat. B eigentümlich ist der Zug, daß der Bräutigam an der Person des Herzogs zweifelt, von ihm aber wie in A auf die gemeinsame Gefangenschaft und die Wunde verwiesen wird. Als gute Gabe soll er des Herzogs Tochter empfangen. Im Gegensatz zu B ist S wieder selbständiger. Herzog Heinrich trifft vor Braunschweigs Herrenhof seine älteste Tochter, die er um Speise für einen armen Pilger bittet. Sie wundert sich, daß ein armer Pilger einen Löwen mit sich führt. Man reicht ihm einen vergoldeten Becher, und er trinkt auf das Wohl der Braut. Als diese dann den Becher leert, findet sie auf dem Boden einen halben Ring. Sie holt die andre Hälfte aus ihrer Tasche; man wirft die beiden Stücke auf den Würfeltisch und sie wachsen zusammen. Da spricht die Braut: Geh du, Bräutigam, wohin du magst, ich nehme meinen vorigen, lieben Mann!

Die vollständige Arbeit behandelt noch drei weitere Bearbeitungen der Sage (Die mündliche Überlieferung; die Oper Henrico Leone; Georg Thyms Gedicht von Thedel von Wallmoden), ferner die Bestandteile der Sage (Die Heimkehrsage; den treuen Löwen; die übrigen Abenteuer; die Brautfahrt in R und T), die geschichtlichen Ausgangspunkte der Sage, die Entwicklung der Sage und das Verhältnis ihrer Bearbeitungen und die Beziehungen der Sage zu andern Sagen und Dichtungen. Den Schluß bildet der Text von Wyssenherres Gedicht.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Walther Seehaußen, am 29. Juli 1886 zu Eberswalde (Prov. Brandenburg) als Sohn des Direktors der Höheren Mädchenschule Dr. Richard Seehaußen. Ich bin evangelisch und gehöre dem preußischen Staate an. Seit Ostern 1896 besuchte ich das Kgl. Gymnasium zu Marburg; hier erhielt ich Ostern 1905 das Zeugnis der Reife. Ostern 1905 bis Ostern 1906 studierte ich in Marburg, Ostern 1906 bis Herbst 1906 in Berlin, Herbst 1906 bis Ostern 1912 wieder in Marburg und beschäftigte mich vorwiegend mit Deutsch, Geschichte und Religion. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 31. Mai 1911, die philologische Staatsprüfung am 23. und 24. Februar 1912. Meine akademischen Lehrer waren in Marburg: Elster, Vogt; Glagau, Klebs, von der Ropp, Varrentrapp †, Wenck; Jülicher, Heitmüller, Mirbt; Cohen, Natorp. Ihnen allen sage ich herzlichen Dank, ganz besonders aber Herrn Geheimrat Professor Dr. Vogt, der mich zu der vorliegenden Arbeit angeregt und mir bei ihrer Ausführung vielfach mit Rat und Tat freundlich zur Seite gestanden hat.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.